Warmbrunner Nachrichten

Herischdorfer Tageblatt

Aelteste nationale Tageszeitung für das Riesengebirge

— Wöchentlich 7 Beilagen und Sonntags ein Illustriertes Unterhaltungsblatt

Bezugspreise: Ausgabe A mit illustrierter Beilage durch die Post und Austräger monatlich 1,40 Mk., wöchentlich 35 Pfg. Ausgabe B ohne illustr. Beilage monatlich 1,20 Mk, Abholer 1,10 Mk., wöchentlich 30 Pf. Im Falle höherer Gewalt oder Streik haben die Bezieher kein Anrecht auf Nachlieferung.

Anzeigentarife durch die Geschäftsstelle. — Etwaiger Rabatt wird hinfällig, wenn der Betrag nicht innerhalb 3 Wochen nach Rechnungserhalt bezahlt ist; ebenso erlischt derselbe bei Konkurs oder gerichtlicher Beitreibung. — Gerichtsstand für beide Teile Hirschberg i. Rsgb.

Druck und Verlag: Paul Fleischer, Bad Warmbrunn, Voigtsdorfer Straße 3, Fernsprecher 215. — Postscheck-Konto 6746 Breslau.

Nummer 226 — Freitag, den 28. September 1934 — 50. Jahrgang

Chronik des Tages

Reichsaußenminister Freiherr von Neurath hat dem englischen Botschafter in Berlin seine tiefempfundene Anteilnahme anläßlich des schweren Grubenunglücks in England zum Ausdruck gebracht.

An der Ostküste Pommerns ist ein Fischerboot aus Wittenberg im Sturm gekentert. Alle fünf Insassen fanden den Tod.

Die niederschlesische Ortschaft Sollschwitz wurde von einer schweren Brandkatastrophe betroffen. Drei große Gehöfte wurden vollständig eingeäschert, und drei weitere sind zum Teil den Flammen zum Opfer gefallen.

Im Zusammenhang mit den marxistischen Umsturzplänen hat die spanische Polizei ein Waffenlager mit 100 Bomben und 8000 Schuß Infanteriemunition aufgedeckt.

Das Brandunglück auf der Kohlenhalde des Klara-Schachts in Ruda (Ostoberschlesien) hat zwei weitere Todesopfer gefordert, so daß die Zahl der Toten sich auf acht beläuft.

Wegen Vorbereitung zum Hochverrat, Sprengstoffverbrechens und Schußwaffenvergehens verurteilte der Volksgerichtshof den 41jährigen, bereits 15mal vorbestraften RFB.-Führer Hermann Eul aus Oberhausen-Sterkrade zu vier Jahren Zuchthaus.

Der Politische Ausschuß der Völkerbundsversammlung hat die Kandidatur Afghanistans für den Völkerbund angenommen.

Marktregelung statt Zwangswirtschaft

Eines der vornehmsten Ziele der nationalsozialistischen Agrarpolitik ist die Nahrungsfreiheit des deutschen Volkes. Es ist nur auf dem Wege der Marktregelung zu erreichen, die dafür die notwendigen Voraussetzungen schafft. Im Zeitalter des Liberalismus und des Marxismus hatte das deutsche Volk durch die ungeregelte Produktion der Landwirtschaft und die ungeregelten Absatzverhältnisse schwer zu leiden. Auf der einen Seite brach im Falle einer Rekordernte die Landwirtschaft infolge der niedrigen Preise, deren sich die Spekulation bemächtigt hatte, zusammen, auf der anderen Seite kamen die Verbraucher nicht zu ihrem Recht, da die Lebensmittel von gewissenlosen Spekulanten aufgestapelt wurden und nur in ungenügendem Ausmaße zum Verkauf kamen.

Mit die übelsten Erfahrungen hat das deutsche Volk während des Krieges mit der Zwangswirtschaft gemacht. Da jegliche Vorbereitung fehlte, und die deutsche Eigenerzeugung, namentlich auf dem Gebiete der Fette, nicht genügte, mußten die härtesten und einschneidendsten Maßnahmen getroffen werden. Dennoch bewahrten sie nicht das Volk vor dem Hunger, da sie zahlreiche Fehlleitungen in der Befriedigung des Bedarfes ergaben und skrupellose Kriegsgewinnler sich daran machten, den bestehenden Notstand für ihre gewinnsüchtigen Zwecke auszunützen und die Preise in die Höhe zu treiben.

Nach dem Kriege trieb der entartete Wirtschaftsliberalismus immer üblere Blüten. Die Lebensmittelbörsen wurden zum Stelldichein aller gerissenen Spekulanten. Die Preise wurden herauf- und heruntergetrieben, und auf die Interessen des Bauern und des Verbrauchers wurde überhaupt keine Rücksicht mehr genommen. Namentlich wurde der deutsche Markt mit billigen ausländischen Lebensmitteln überschwemmt. Der deutsche Bauer konnte nicht auf dem Gebiete der Fette mit den zu Kulilöhnen oder ohne besondere Aufzuchtkosten gewonnenen Margarinerohstoffen — um nur ein Beispiel zu wählen — konkurrieren. Er verschuldete gleichzeitig durch eine [illegible]upellose Intensivierungspropaganda und den Preisverfa.. für seine Erzeugnisse immer mehr. Der deutsche Arbeiter wurde aber in steigendem Maße brotlos, da die Kaufkraft des Bauern ausfiel. So wurde der Wirtschaftsliberalismus, ebenso wie die ungesunde Zwangswirtschaft des Weltkrieges, im Endergebnis allen gesunden und produktiven Volkskreisen zum Fluch.

Der Nationalsozialismus vermeidet in seiner Agrarpolitik sowohl die lebensfremde Zwangswirtschaft, ebenso wie er den Wirtschaftsliberalismus abgeschafft hat. Er hat die Möglichkeit gehabt, seine Reformmaßnahmen gründlich und verantwortungsbewußt vorzubereiten. Die nationalsozialistische Marktregelung ist daher keine überstürzte Zwangswirtschaft, sondern ein organisches Aufbauwerk, das sowohl den Bauern sichert und ihm — ebenso wie dem anständigen Händler und Verarbeiter der landwirtschaftlichen Erzeugnisse — einen angemessenen Lohn für seine Arbeit gewährleistet. Diese angemessene Gestaltung des Verdienstes aller an der Erzeugung, Verarbeitung und Vermittlung der landwirtschaftlichen Produkte beteiligten Berufsgruppen, die im Reichsnährstand zusammengefaßt sind, ermöglicht eine gerechte Preisgestaltung, die auch der Kaufkraft des Verbrauchers entspricht und wahrhaft sozialistisch ist. Die Marktregelung macht auch die allmähliche Erweiterung der deutschen landwirtschaftlichen Erzeugung auf den Gebieten, wo wir noch auf die Einfuhr aus dem Ausland angewiesen sind, möglich. So ist Deutschland dank der Marktregelung allmählich in der Lage, das Ziel der Nahrungsfreiheit, der Versorgung des deutschen Volkes aus eigener Erzeugung, zu erreichen. G. W.

Regelung der Roggenausfuhr

Deutsch-polnisch-sowjetrussisches Abkommen.

Warschau, 27. September.

Zwischen Vertretern Deutschlands, Polens und der Union der Sowjetrepubliken haben in Warschau Verhandlungen über eine gemeinsame Regelung der Ausfuhr von Roggen und Roggenmehl begonnen, die zur Paraphierung eines Abkommens zwischen diesen drei Ländern geführt haben. Hierdurch tritt die Union der Sowjetrepubliken dem deutsch-polnischen Getreideabkommen vom 1. August 1934 hinsichtlich der Ausfuhr von Roggen und Roggenmehl bei. Das deutsch-polnische Abkommen ist aus diesem Anlaß entsprechend ergänzt und ausgebaut worden. Der Beitritt der Union der Sowjetrepubliken wird wirksam durch Bestätigung der Regierung der Sowjetrepubliken.

Vorstoß Litwinows

Der Völkerbund soll sich mit der Abrüstungskonferenz befassen.

Genf, 27. September.

Litwinow hat ein Schreiben an den Präsidenten der Völkerbundsversammlung Sandler gerichtet, in dem er bittet, die Versammlung mit dem bisherigen Ergebnis der Abrüstungskonferenz zu befassen. Die Völkerbundsversammlung soll dann den Völkerbundsrat ersuchen, seinerseits zu der gegenwärtigen Lage der Abrüstungsfrage Stellung zu nehmen.

Ueber den Sinn und Zweck des sowjetrussischen Vorstoßes sind verschiedene Ansichten zu hören. Die einen suchen die Gründe in der sowjetrussischen Innenpolitik, andere wieder sind der Ansicht, daß es sich um einen Versuch der Liquidierung der Abrüstungskonferenz durch den Völkerbundsrat handelt.

Barcelona gegen Madrid

Offene Auflehnung der katalanischen Regierung.

Madrid, 27. September.

Die Madrider Presse veröffentlicht ein Schreiben des Präsidenten der katalanischen Regierung an den spanischen Ministerpräsidenten, das einer direkten Auflehnung gleichkommt.

Die Zentralregierung hatte vor einigen Tagen die katalanische Regierung ersucht, die Gewissensfreiheit und die Unverletzbarkeit der dortigen Richter zu achten, die, wenn sie nicht dem Willen der regierenden katalanischen Linkspartei, der Esquerra, entsprechend Recht sprechen, unter moralischen und materiellen Druck durch den katalanischen Justizminister gesetzt wurden. Madrid sah sich daher veranlaßt, einzugreifen und beauftragte den Präsidenten Kataloniens, der gleichzeitig die Rolle des Vertreters des spanischen Staates in Katalonien spielt, dem obersten dortigen Richter mitzuteilen, daß die letzten Anordnungen des katalanischen Justizministers an ihn jeder rechtlichen Grundlage entbehren und nicht durchzuführen seien.

Daraufhin schrieb der katalanische Präsident dem spanischen Ministerpräsidenten, er müsse den Ausdruck „Ich verfüge, daß", den der spanische Ministerpräsident angewandt habe, energisch zurückweisen, da darin eine Unterordnung seiner Person unter die spanische Regierung zum Ausdruck käme, die er ablehnen müsse. Im übrigen bedauere er, den eben erwähnten Auftrag nicht ausführen zu können.

Die Madrider Presse ist empört über diese Vorgänge, wobei die Zeitung „El Debate" soweit geht, zu erklären, daß die Zentralregierung Hochverrat beginge, wenn sie nicht sofort abdanke und die Verantwortung für Spaniens Geschicke, die sie nicht habe tragen können, in geeignetere Hände lege.

Politische Rundschau

Ehrenkreuze kostenfrei. Um Irrtümern entgegenzutreten, weist das Reichsministerium des Innern darauf hin, daß die Verleihung des Ehrenkreuzes des Weltkrieges für den Antragsteller mit keinerlei Kosten verbunden ist. Sowohl die Antragsvordrucke wie die Ehrenkreuze und Besitzzeugnisse werden unentgeltlich ausgehändigt. Auch etwaige mit der Verleihung zusammenhängende Verhandlungen, Urkunden und Bescheinigungen sind gebühren- und stempelfrei. Die Vorarbeiten zur Verleihung des von dem verstorbenen Herrn Reichspräsidenten gestifteten Ehrenkreuzes sind jetzt soweit gediehen, daß voraussichtlich im ersten Drittel des kommenden Monats mit der Verleihung begonnen werden kann.

Polizei grüßt: „Heil — mein Führer!" Die Abteilungen der Polizei haben dem Führer und Reichskanzler gegenüber mit: „Heil — mein Führer!" zu grüßen. Die förmliche Begrüßung einer Abteilung durch einen Vorgesetzten erfolgt durch: „Hundertschaft — Heil!" Der Gruß wird von der ganzen Abteilung mit: „Heil — Herr (Dienstgrad)!" erwidert.

Die Stellenbesetzung bei den Behörden. Im Einvernehmen mit dem Reichswehrminister hat sich der Reichsinnenminister damit einverstanden erklärt, daß zu Gunsten von bewährten Kämpfern für die nationale Erhebung die bei den Behörden vorhandenen Angestelltenstellen auch weiterhin und zwar bis Ende März 1935 nur zu 50 v. H. mit Versorgungsanwärtern besetzt werden. Die den Schwerkriegsbeschädigten zugebilligten Vorzugsrechte werden durch diese Maßnahme nicht beschränkt.

Reichskulturkammer einzige Berufsorganisation. In der Presse sind in den letzten Tagen irreführende und unrichtige Mitteilungen über die organisatorische Zugehörigkeit der Kulturberufe erschienen. Insbesondere wurden über die Organisation der Künstler, der Sänger, Musiker, Maler und Zeichner, Bildhauer, Architekten, Schriftsteller, Schauspieler und Schriftleiter unzutreffende Angaben gemacht. Demgegenüber ist festzustellen, daß für Angehörige aller dieser Berufsgruppen nach wie vor die einzige Berufsorganisation, und zwar die gesetzliche, die Reichskulturkammer mit ihren Einzelkammern ist.

Protest der französischen Beamten. Die Ausführungen des französischen Ministerpräsidenten über die Staatsreform und insbesondere die angekündigten neuen Vorschriften für Beamte stoßen bei den verschiedenen Beamtengewerkschaften auf heftigen Widerstand. Die Verbände fühlen sich in ihren bisherigen Freiheiten bedroht und haben zum Teil sofort in scharfen Protestentschließungen erklärt, daß sie sich mit allen Mitteln gegen die Reformpläne Doumergues zur Wehr setzen würden.

Kleine politische Meldungen

Die Polenreise einer Anzahl von deutschen Schriftleitern fand in Krakau ihren Abschluß.

Der Gesundheitszustand des Bergmanns Schulz aus Münchwies, der von den Saarpolizisten schwer mißhandelt worden war, hat sich weiter verschlechtert.

Der schweizerische Nationalrat stimmte einer Verlängerung der Rekrutenzeit bei den Hauptwaffen um etwa drei Wochen zu.

Bei der russisch-mandschurischen Grenzstation Mandschuria wurde ein sowjetrussisches Militärflugzeug beschlagnahmt, das mit Maschinengewehren und Bomben ausgerüstet war und aus unbekannten Gründen bei Nacht gelandet war.

Wie aus Moskau gemeldet wird, hat die Sowjetregierung bisher noch keine Stellung zu den japanischen Mitteilungen über den Verkauf der Chinesischen Ostbahn genommen. Angeblich hat sie ihre Beratungen über die Angelegenheit noch nicht abgeschlossen.

Lokales

Gedenktage für den 28. September.

1803: Der Maler Ludwig Richter in Dresden geb. (gest. 1884). — 1864: Der Maler Artur Kampf in Aachen geb — 1865: Der Tiermaler Wilhelm Kuhnert in Oppeln geb. (gest. 1925). — 1902: Der französische Romanschriftsteller Emile Zola in Paris gest. (geb. 1840). — 1907: Großherzog Friedrich von Baden auf Schloß Mainau gest. (geb. 1826). — 1930: Der bayerische Generalfeldmarschall Prinz Leopold von Bayern zu München gest. (geb. 1846).

Sonne: Aufgang 5.54, Untergang 17.46 Uhr.
Mond: Untergang 12.53, Aufgang 19.44 Uhr.

Die Verleihung des Ehrenkreuzes

Berlin, 27. September.

Die in einer Berliner Morgenzeitung enthaltene Nachricht, daß die Verleihung des Ehrenkreuzes für Kriegsteilnehmer eine Tätigkeit im Kriegsgebiet bedingt, ist, wie das Reichsministerium des Innern mitteilt, falsch. Kriegsteilnehmer im Sinne der Verordnung des Reichspräsidenten über die Stiftung eines Ehrenkreuzes vom 13. Juli 1934 ist jeder Reichsdeutsche, der im Weltkriege zur Wehrmacht eingezogen war, also auch derjenige, der während des Weltkrieges bei der Wehrmacht in der Heimat Dienste geleistet hat. Das Erfordernis eines Aufenthalts im Kriegsgebiet gilt lediglich für das Personal der freiwilligen Krankenpflege, des freiwilligen Automobilkorps und des freiwilligen Motorbootkorps.

Kauft den Saar-Abstimmungskalender

Dr. Ley an alle Angehörigen der Deutschen Arbeitsfront.

Der Führer der Deutschen Arbeitsfront, Dr. Robert Ley, verweist in einer Bekanntmachung an alle Angehörigen der Deutschen Arbeitsfront darauf, daß nur noch wenige über

100 Tage uns von der Abstimmung an der Saar trennen. Diese letzten hundert Tage, so sagt er u. a., sollen uns jeden Tag die tiefe Schicksalsverbundenheit der Saar mit dem Reich vor Augen führen. Zu diesem Zweck wurde im Auftrage des Saarbevollmächtigten des Reichskanzlers ein Abstimmungskalender geschaffen, der über hundert Tage läuft, und zwar vom 5. Oktober bis zum Tage der Abstimmung, dem 13. Januar 1935. Der Abstimmungskalender ist ein Teil des großen Aufklärungswerkes über die Saar. Sein Reinertrag dient dem Aufbau des Winterhilfswerkes im Saargebiet. Dr. Ley schließt mit der Erklärung, daß jeder deutsche Volksgenosse gern und freudig seine Opferbereitschaft dadurch bekunden werde, daß er diesen Abstimmungskalender erwirbt. Bestellungen sollten durch Sammellisten der Betriebe erfolgen

Kampf den Fahrraddieben

Großrazzien in ganz Schlesien

Die Fahrraddiebstähle haben in den Jahren 1928 bis 1933 in Breslau und in den Regierungsbezirken Breslau und Liegnitz Ausmaße erreicht, die mit den allgemeinen polizeilichen Fahndungsmaßnahmen nicht mehr bekämpft werden konnten. Das Polizeipräsidium in Breslau in seiner Eigenschaft als Landeskriminalpolizeistelle für Mittel- und Niederschlesien hat daher zum ersten Male im Herbst 1933 einen Großfahndungstag in Breslau und im Regierungsbezirk Breslau durchgeführt. Durch diese Razzia war es der Polizei möglich, vielen armen Volksgenossen wieder zu ihren gestohlenen Fahrrädern zu verhelfen. Auch sind durch diese Maßnahme mehr als bisher der Kriminalpolizei die gewerbsmäßigen Fahrraddiebe und -hehler bekannt geworden.

Um auch weiterhin das Beförderungsmittel des kleinen Mannes nach Möglichkeit zu schützen, fand am 25. Mai 1934 in Breslau und Liegnitz erneut eine Großfahndung nach gestohlenen Fahrrädern statt, die von noch besserem Erfolg als die im Herbst 1933 durchgeführte begleitet war. Es wurden 380 Fahrräder beschlagnahmt, die ihren Eigentümern wieder ausgehändigt werden konnten. Ferner sind 1335 Räder zweifelhafter Herkunft sichergestellt worden. Die Razzien führten dazu, daß die Fahrraddiebstähle in letzter Zeit erheblich zurückgegangen sind.

Zur weiteren Bekämpfung der Fahrraddiebe ist am 21. September wieder ein Großfahndungstag in Breslau und in den Regierungsbezirken Breslau und Liegnitz durchgeführt worden. In Breslau haben die an 25 Ausfallstraßen eingesetzten Beamten etwa 30 000 Radfahrer kontrolliert und 168 Räder beschlagnahmt, die zum größten Teil gestohlen sind. Ferner wurden etwa 350 Räder sichergestellt, bei denen das Eigentumsverhältnis nicht einwandfrei feststand. Eine Anzahl Fahrraddiebe und Hehler werden sich nunmehr vor dem Strafrichter zu verantworten haben; empfindliche Strafen sind ihnen sicher.

Bauern, spart mit dem Herbstgrünfutter!

Der Schlesische Bauernstand teilt mit:

Das Herbstgrünfutter hat sich fast überall in Schlesien noch gut entwickelt. Die durch die Dürreperiode entstandene Futterknappheit ist damit aber nicht überwunden. Jeder Grashalm, jedes Pflänzchen Grünfutter muß seiner Bestimmung zugeführt werden. Nur so kann der schwere Winter überwunden werden.

Zwei Großfeuer

Hoyerswerda. In Sollschwitz brach in der Seune des Landwirts Michael Graf beim Dreschen ein Brand aus, der schnell auf das Gehöft sowie die benachbarten Gebäude ausdehnte, die dem Feuer zum Opfer fielen. Der Wind trug die Flammen auch auf den jenseits der Elster gelegenen Teil des Dorfes und legte dort ebenfalls zwei Besitzungen in Asche. Sämtliche Wehren der Umgebung und der Arbeitsdienst waren mit der Bekämpfung des Feuers beschäftigt. Das Vieh konnte, soweit sich bisher übersehen läßt, größtenteils gerettet werden.

Frankenstein. In der Feldscheune des Dominiums Rosenbach brach Feuer aus, das auch auf die daneben liegenden Geräte- und Wagenschuppen übergriff. Der ganze Gebäudekomplex brannte völlig nieder. 480 Zentner Roggen, 500 Zentner Stroh, 20 Zentner Senf und 100 Zentner Speisekartoffeln, eine große Dreschmaschine mit Elektromotor und fast sämtliche Ernte- und sonstige landwirtschaftliche Maschinen sowie verschiedene Wagen fielen den Flammen zum Opfer. Der Schaden dürfte sich auf über 40 000 Mark belaufen. Es wird Brandstiftung vermutet. Die Staatsanwaltschaft in Glatz hat sofort Ermittlungen in die Wege geleitet.

Schlesien erhält einen Tonfilmwagen

Viele Volksgenossen werden sich noch der schmucken Tonfilmwagen erinnern, die nach und vor dem Riesenaufmarsch der Deutschen Arbeitsfront am 26. August in den Grenzgebieten kostenlose Filmvorführungen zeigten. Den unausgesetzten Bemühungen des Landeswarts der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" Schlesien, Pg. Friedrich Kammer, ist es nun gelungen, einen dieser Tonfilmwagen für immer nach Schlesien zu bekommen. Voraussichtlich schon in der nächsten Woche wird dieser Wagen seine Arbeit in Schlesien beginnen.

Noch kein Abflauen der Diphtherie-Epidemie

Im Einvernehmen mit der Breslauer Schulverwaltung ist sämtlichen Jugendgruppen mit Rücksicht auf die Ansteckungsgefahr durch Diphtherie das Zusammenkommen in Turnhallen und auf Spiel- und Sportplätzen bis auf weiteres untersagt worden.

Selbstmordversuch eines Liebespaares

Frankenstein. In der Feldscheune des Dominiums Rosenbach brach Feuer aus, das auch auf die daneben liegenden Wohnheimes in Wartha mit schweren Schußverletzungen im Walde aufgefunden. Durch einen hinterlassenen Abschiedsbrief war man auf die Absicht der Beiden, sich das Leben zu nehmen, aufmerksam geworden. Sie wurden seit Sonntag vermißt. Die beiden Verletzten wurden ins Krankenhaus geschafft. Lebensgefahr besteht nicht, doch wird das Mädchen wahrscheinlich ein Auge einbüßen. Liebeskummer soll der Grund zu der Tat gewesen sein.

Major Wegener-Stronn 70 Jahre

Am 23. September feierte der Landwirt Paul Wegener, Major a. D., auf Rittergut Stronn, Kreis Oels, das seit 1866 im Besitz der Familie ist, seinen 70. Geburtstag. Major Wegener ist in weiten Kreisen der Erzeugerschaft und Kartoffelverbraucherschaft Schlesiens durch seine Julivveredelungszucht bekannt geworden.

Verdienstvolle Arbeit leistete Landwirt Paul Wegener-Stronn der Allgemeinheit auch in mancherlei Ehrenämtern. Erwähnt sei nur der jahrelange Vorsitz im Landwirtschaftlichen Kreisverein, seine Tätigkeit als Schatzmeister in der Abteilung Schlesien des Verwertungsverbandes deutscher Spiritusfabrikanten und als Schatzmeister der Oels-Militscher Fürstentumslandschaft.

— **Se. Exzellenz, der Wirkl. Geh. Rat und Kaiserliche Gesandte a. D., Herr Ludwig Raschdau,** begeht am Freitag, den 28. September in bewundernswerter körperlicher und geistiger Frische seinen 85. Geburtstag. Exzellenz Raschdau, der seinen Sommersitz in Herischdorf hat, ist auch Ehrenmitglied der hiesigen Schützengilde, die in ihm einen ihrer größten Gönner besitzt. Ist es doch der Gilde seinerzeit nur mit seiner hochherzigen finanziellen Unterstützung möglich gewesen, die jetzt im Besitz der Gemeinde befindlichen herrlichen Schießstandanlagen, die größten und modernsten der weiteren und näheren Umgegend, zu erbauen. Auch durch die Stiftung eines besonderen Legats hat Exzellenz Raschdau seinen Namen für immer mit der Geschichte der Warmbrunner Gilde verbunden. Bei dem diesjährigen Legatschießen erzielte Hotelpächer Badel den besten Tiefschuß und wurde Gewinner des neuesten Buches des Legatstifters, der ja durch schriftstellerische Tätigkeit seit langen Jahren bekannt ist. Dem hohen Geburtstagskind ein donnerndes „Halt fest"!

— **Das 25jährige Berufsjubiläum** begeht am 1. Oktober Frl. Klara Dörrast, die als Wirtschafterin bei Frau von Wehren, Heinrich Röselstr. 6 tätig ist. Durch all' die langen Jahre hat die Jubilarin in Treue ihre Pflicht erfüllt und wir wünschen ihr auch weiterhin Gesundheit und Wohlergehen. — Am gleichen Tage vollendet Frau verw. Werkmeister Ida Jentsch, Heinrich Röselstr. 24 ihr 69. Lebensjahr. Dem greisen Geburtstagskind, das eine langjährige treue Leserin der „Warmbrunner Nachrichten" ist, unseren herzlichsten Glückwunsch. — Auf das 40jährige Mietsjubiläum kann am 1. Oktober Herr Ernst Kahl, wohnhaft Ziethenstraße 15, zurückblicken.

— **Sammlung zum Erntedankfest.** Der Reichsschatzmeister der NSDAP. hat die Erlaubnis dazu gegeben, daß in der Zeit vom 23. September bis zum 7. Oktober eine Sammlung von Sach- und Naturalspenden für die Anstalten, Vereine und Einrichtungen der Inneren Mission durchgeführt wird. Der größte Teil der Gaben wird in den Erntedankfestgottesdiensten in den Gotteshäusern aufgestellt werden. Listen werden von Haus zu Haus gereicht und die Gemeindemitglieder gebeten werden, die Sach- und Naturalspenden einzuzeichnen. Sofern man diese nicht selbst an die Sammelstelle senden will, werden die Gaben abgeholt werden. Der Kreiswohlfahrtsdienst bezw. die Pfarrämter sind mit der Durchführung betraut worden. Sammelstelle für die Hirschberger Gnadenkirchgemeinde, einschließlich der Dörfer, ist das Geschäftszimmer des Kreiswohlfahrtsdienstes (von-Hindenburgstraße Nr. 52, I.) für die Zeit vom 23. September bis zum 7. Oktober und am Sonnabend vor dem Erntedankfest das Kantorhaus an der Hirschberger Gnadenkirche.

— **Leichtathletik-Meisterschaften.** Als letzte große Leichtathletik-Veranstaltung werden am Sonnabend, den 29. und Sonntag, den 30. September 1934 im Stadion Bad Warmbrunn die Mehrkampfmeisterschaften des Bezirks III Gau IV. (Schlesien) der Deutschen Sportbehörde (Fachamt für Leichtathletik) durchgeführt. Zur Durchführung kommen als Meisterschafts-Wettbewerb ein Zehnkampf für Männer und ein Fünfkampf für Frauen. Außerdem finden Rahmen-Wettkämpfe statt, darunter ein Fünfkampf für Männer, Einzelwettkämpfe für Jugendliche und 4 mal 100 m- und 3 mal 1000 m-Staffeln für Männer. Ueber das Meldeergebnis berichten wir noch.

Voigtsdorf Die Schuhmachers-Witwe Auguste Krause wird am 29. September in bester Rüstigkeit ihren 76. Geburtstag feiern.

Märzdorf. (Verschiedenes) Vom Schulvorstand wurde unter drei Bewerberinnen für die Schulvereinigung ab 1. Oktober Frau Martha Vogt ausgewählt. Zum stellvertretenden Schulvorstandsvorsitzenden ist an Stelle des aus dem Schulvorstand ausgeschiedenen früheren Gemeindevorstehers Fischer vom Landrat der jetzige Gemeindeschulze Pg. Kluge ernannt worden. Vom Schulvorstand wurde beschlossen, im Verlauf der Arbeiten an der Dorfstraße den Graben von dem Schulgrundstück mit Röhren auszulegen. Damit wird ein alter Uebelstand endlich beseitigt. — Durch die NS-Volkswohlfahrt ist jetzt ein Kind zur Erholung nach Märzdorf gekommen. Ebenso werden jetzt zwei Erholungsbedürftige nach anderen Orten verschickt. — In Verfolg der Verfügung des Reichsinnenministers sind in unserem Orte fünf SA-Männer aus der SA ausgeschieden, die weiter der Feuerwehr angehören wollen.

Hirschberg. (Strompreisverbilligung!) Wie aus einer Bekanntmachung des Hirschberger Oberbürgermeisters im Anzeigenteil des heutigen Beobachters hervorgeht, wird das Hirschberger Städtische Elektrizitätswerk vom 1. Oktober ab den Preis für die Kilowattstunde Heiz- und Kochstrom auf 8 Pfennige und den Preis für den in Nachtstunden für Heißwasserspeicher verbrauchten Strom auf 6,5 Pfennige herabsetzen. Durch diese Preisherabsetzung soll auch minderbemittelten Volksgenossen Gelegenheit geboten werden, sich mehr als bisher in der Hauswirtschaft des elektrischen Stroms zu bedienen.

Hain. (Vom Ochsen angefallen.) Bei Oblassers Hotel ereignete sich ein schwerer Unglücksfall. Ein Sohn der verw. Stellenbesitzerin Feist hatte mit seinem Ochsengespann eine Fuhre zu leisten. Auf dem Rückweg schickte Feist den die Fuhre begleitenden Schlosser Friede aus Hain — nachdem sie beide etwas ins Glas geschaut hatten — mit dem Gespann allein zurück. Friede fuhr statt den Rothwasserweg zu Feists Besitzung, die Chaussee weiter bis Oblassers Hotel und begann dort die Ochsen auszuspannen. Ob ein Ochse nun den unbekannten Menschen nicht leiden konnte, oder ob dieser ihn geschlagen hat, steht nicht fest, jedenfalls fiel ein Tier den Schlosser Friede an und verletzte ihn mit den Hörnern schwer. Die auf das Hilfegeschrei herbeieilenden Personen befreiten Fr. Der Arzt überwies den Schwerverletzten sofort ins St. Hedwigs-Krankenhaus in Bad Warmbrunn.

Schreiberhau. Das als Vergnügungsstätte bekannte Berghotel und Cafe „Lukasmühle" wurde von dem bisherigen Pächter Richard Pachnicke käuflich erworben. — Während vor kurzem in Bad Warmbrunn in einer erstaunlichen Rüstigkeit Frau Rücker ihr 101. Lebensjahr vollendet hat, kann man der Schreiberhauer Chronik entnehmen, daß es in diesem Luftkurort erstaunlich viel alte Leute von jeher gegeben hat. 1816 verstarb die Witwe R. Mattern im 107. Lebensjahr. Im gleichen Jahr starb J. Hoyer, der sogar 107½ Jahr geworden ist. 1840 verstarb im 110. Lebensjahr ein gewisser G. Wolf. — Eine neue Jugendherberge hat der Gau Schlesien des Deutschen Jugendherbergsverbandes in Schreiberhau an der Ecke Hermann-Göring-Straße und Oberweg errichtet, und zwar durch Umbau des alten Simonschen Bauernhauses. Die Herberge hat Zentralheizung, Baderäume und erhält auch eine neue Inneneinrichtung. Die Ortsgruppe des Deutschen Jugendherbergsverbandes, die eingegangen war, wird wieder ins Leben gerufen. Mit der Leitung der Ortsgruppe wurde Gemeindeobersekretär a. D. Geißler beauftragt.

Bolkenhain. Möbeltransportauto von einer Brücke gestürzt. Ein aus Breslau kommendes Möbeltransportauto durchfuhr in einer scharfen Kurve in Ober-Rohnstock das Geländer der Neißebrücke und landete in einem einen Meter tiefer gelegenen Garten. Vier Männer, die auf dem vorderen Auto saßen, stürzten aus der sich öffnenden Tür; einer blieb besinnungslos liegen, während die anderen mit leichteren Verletzungen davonkamen. Die Möbel hatten nur wenig Schaden gelitten, doch mußte erst von Breslau ein Traktor kommen, um den Automobiltransport wieder flottzumachen. — Todessturz vom Rade. Beim Radfahren vor der elterlichen Wohnung stürzte die elfjährige Tochter Christa des Fabrikbesitzers Windeien so schwer, daß sie eine Gehirnerschütterung davontrug. Sie starb kurze Zeit darauf.

Görlitz. Schwerer Einbruch. Nachts wurde in das Hauptlager des Waren-Einkaufs-Vereins ein Einbruch verübt. Fast sämtliche Behälter des Hauptkontors, der Zimmer der Geschäftsleitung und des Magazinkontors wurden gewaltsam erbrochen. Zwei im Hauptkontor befindliche Geldschränke sind mit den dazugehörigen Schlüsseln geöffnet worden, die sich in einem Schreibtischschub befanden, der ebenfalls erbrochen wurde. Aus einem dieser Geldschränke wurde eine eiserne Geldkassette gestohlen und gewaltsam erbrochen, aus der die Täter 1255 Mark entwendeten. Ferner wurden verschiedene kleinere Kassen erbrochen, wobei noch etwa 40 Mark erbeutet wurden.

Waldenburg. Tödlicher Grubenunfall. Auf der Glückhilf-Friedenshoffnung-Grube in Hermsdorf verunglückte der Förderhäuer Josef Oefler aus Gottesberg tödlich. Er wurde beim Rangieren von einer Lokomotive erfaßt und so schwer verletzt, daß er bald darauf starb. Der Verunglückte war 35 Jahre alt und Vater von fünf Kindern.

Grünberg. Anerkennung eines Lebensretters. Der 53 Jahre alte Kaufmann Alfred Ehricht in Grünberg hat unter eigener Lebensgefahr am 8. Juni 1934 den 25jährigen Bierfahrer Alfred Kühn aus Grünberg, aus der Oder vom Tode des Ertrinkens errettet. Der Regierungspräsident in Liegnitz hat ihm für diese von Mut und Entschlossenheit zeugende Tat eine Geldbelohnung gewährt.

Steinau. Den Rivalen niedergestochen. Wegen eines Mädchens gerieten zwei junge Burschen in Streit, wobei der aus Breslau stammende Gellrich in die Wohnung des Rentiers Rieger lief, sich ein Messer besorgte und damit seinem Rivalen Jähner aus Waldheim einen Stich in der Nähe des Auges beibrachte. Als der Freund des Jähner diesem zu Hilfe kommen wollte, erhielt auch er von Gellrich drei Messerstiche in den Kopf.

Brieg. Die Schwester niedergestochen. Die 16jährige Tochter eines Besitzers in Stroschwitz geriet mit ihrer elfjährigen Schwester in einen kleinen Wortwechsel. Als die ältere Schwester nach Beilegung dieses Streits versuchte, die elfjährige Schwester zu necken, geriet diese so in Zorn, daß sie mit einem Messer die ältere Schwester in den Rücken stach und sie so schwer verletzte, daß sie ins Krankenhaus gebracht werden mußte.

Groß-Strehlitz. Ehrenpatenschaft des Führers. Der Führer und Reichskanzler Adolf Hitler hat bei dem zehnten Kinde der Eheleute Maurer Johann Schenkel in Krassowa und bei dem zwölften Kinde der Eheleute Häusler Lebok in Kaltwasser die Ehrenpatenschaft übernommen. Den Eltern der Täuflinge wurden Ehrengeschenke im Betrage von 50 bzw. 100 Mark überwiesen.

Neisse. Der Führer als Pate. Der Führer und Reichskanzler hat bei dem neunten lebenden Kinde des Melkermeisters Baron aus Franzdorf, Kreis Neisse, die Ehrenpatenschaft übernommen und den Eltern ein Ehrengeschenk zugehen lassen. Das Kind ist der sechste Sohn seiner Eltern.

Gerichtliches

Das Urteil im Edgar-Müller-Prozeß

Das Verfahren auf Grund der Amnestie eingestellt

Mittwoch vormittag wurde vom Schwurgericht in Neisse in dem Prozeß gegen die Angeklagten Wilhelm Jüttner und Richard Franke wegen Totschlags an dem SA.-Scharführer Edgar Müller nachstehendes Urteil verkündet:

Auf Grund der Amnestieverordnung wird das Verfahren gegen die beiden Angeklagten auf Kosten der Staatskasse eingestellt.

In der Urteilsbegründung sagt das Gericht, daß die Anklage auf Totschlag sich nicht aufrechterhalten lasse. Die Angeklagten hätten sich lediglich der Teilnahme an einem Rauthandel mit tödlichem Ausgang schuldig gemacht, worauf eine Strafe bis zu drei Jahren Gefängnis stehe. Durch die Amnestieverordnung für politische Vergehen sei aber eine Bestrafung nicht mehr möglich.

Die beiden Angeklagten wurden aus der Haft entlassen.

Das Urteil im Fall Kamphausen

In der Strafsache gegen Deponte und Genossen wegen Totschlags an dem Stadtbaurat Kamphausen aus Waldenburg wurden durch das in Breslau zusammengetretene Schwurgericht der Angeklagte Deponte zu fünf Jahren Gefängnis, Förster zu zwei Jahren Gefängnis und Jenke zu einem Jahr Gefängnis verurteilt. Fünf weitere Angeklagte wurden freigesprochen.

Wegen Meineides verurteilt

Das Schwurgericht Brieg verurteilte die 23jährige Hausangestellte Tauchert aus Brieg wegen Meineides zu einem Jahre Zuchthaus und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von drei Jahren. Die Angeklagte hatte in ihrem Alimentenprozeß vor dem Brieger Landgericht wissentlich falsche Aussagen mit dem Eide bekräftigt.

Zuchthaus wegen Verleitung zum Meineid

Die 23jährige Ehefrau Elfriede Sikora aus Ratibor hatte sich wegen Verleitung zum Meineid zu verant-

Zahlen des Schicksals

Merkwürdige Welt

Die Wirtschaftler haben es oft festgestellt: Hier sterben Menschen vor Hunger und am anderen Ende des Planeten vernichten Menschen einen Überfluß. Wohl zum ersten Male ist nun der Versuch gemacht worden, die Auswirkungen solchen Irrsinns nach beiden Seiten hin rechnerisch zu erfassen. Es gibt ein „Hilfskomitee zur Linderung der Weltnot", welches folgende Zahlen des Schicksals zusammengestellt und veröffentlicht hat. Im Jahre 1933 starben in der ganzen Welt etwa 2 400 000 Menschen an Hunger. Etwa 1,2 Millionen nahmen sich selber das Leben.

Zur selben Zeit sind auf dieser selben Menschenerde unerhörte Mengen von Lebensmitteln vernichtet worden. Damit hätte man Millionen Menschen am Leben erhalten können. Die Vernichtung wurde vorgenommen, damit der Weltmarkt nicht gestört und die Preise gesenkt werden. Es ist trostlos, diese furchtbaren Zahlen des Schicksals der „Weltwirtschaft" zu überprüfen.

Es wurden durch Vernichtung in diesem Jahre 1933 dem Bedarf entzogen 568 000 Eisenbahnwagenladungen Getreide, ferner z. B. 144 000 Waggons Reis, ferner z. B. 267 000 Sack Kaffee und ferner z. B. 2 560 000 Kilogramm Zucker. Und weiter geht diese Statistik und berichtet von vielen hunderttausend Waggons Getreide, die nicht gerade vernichtet, noch sozusagen „nutzbar" gemacht wurden, indem man damit Lokomotiven heizte. Nicht vernichtet, aber dem Verderben preisgegeben, wurden in Form von Konserven 560 000 Zentner und in frischem Zustand 1 450 000 Kilogramm Fleisch. Ist es wunderzunehmen, wenn in der Welt Erbitterung aufsteigt und sich die Länder und Völker auf die eigenen Quellen ihrer Kraft besinnen?

Eine grundlose Angst

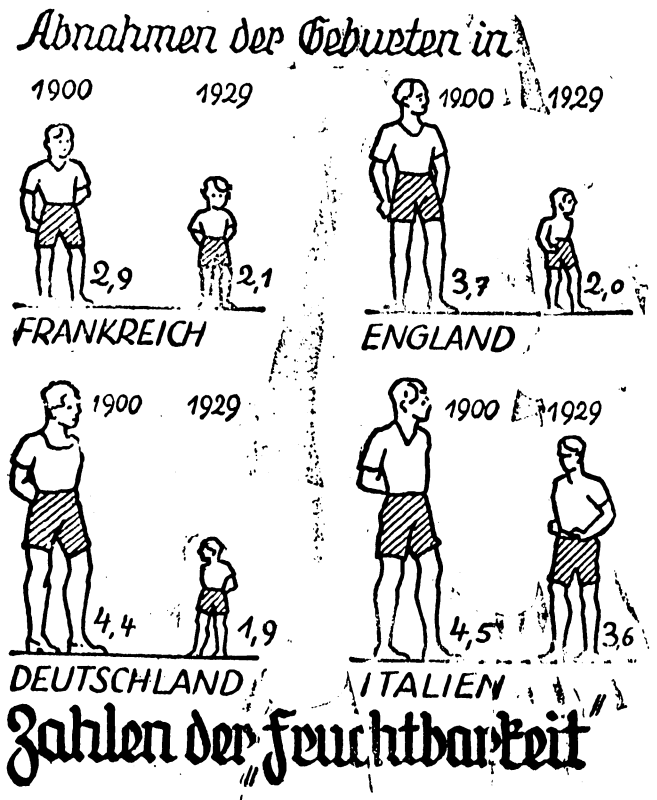
Wir wissen, daß die Bevölkerung in Europa nie rascher gewachsen ist, als im 19. Jahrhundert. Niemals zuvor hat der Lebensraum der Erde durch die Fortschritte der Wissenschaft und Technik, durch die Fortschritte der landwirtschaftlichen und gewerblichen Produktion und durch die Verbesserung des Verkehrs eine stärkere Ausweitung erfahren, als eben in diesem 19. und 20. Jahrhundert. Diese starke Vermehrung der Bevölkerung hat zu Beginn des Jahrhunderts zu jener grundlosen Angst vor Überbevölkerung geführt. Der Engländer Malthus ging von der Annahme aus, daß die Menschen hemmungslos ihrem Naturtrieb folgen, sich schneller vermehren als der Nahrungsspielraum wachsen könnte. Und hieraus ergäbe sich unweigerlich eine unerträgliche Übervölkerung der Erde. In der Tat aber war das Jahrhundert im ganzen gesehen ein einziger Beweis gegen diese Theorie der Angst.

Es ist kein Zweifel: Die 500 Millionen Europäer von heute leben im ganzen gesehen besser als die 172 Millionen Europäer, die es um 1800 gab und ebenso die rund 2000 Millionen Erdbewohner, als die 600 Millionen ihrer Vorfahren, mit denen das 19. Jahrhundert begann.

Man hat ausgerechnet, daß nach dem heutigen Stand der Technik die Erde ohne Schwierigkeit 6—10 Milliarden Menschen tragen könnte. Nach dem heutigen Stand und der wahrscheinlichen Entwicklung der Erdbevölkerung würde es aber noch mindestens 300 Jahre dauern, bis diese Höchstzahl von 10 Milliarden Erdbewohnern erreicht werde.

Noch immer gilt das Wort „Raum für alle hat die Erde", und es wird — nach den Worten des Direktors Dr. Friedrich Burgdörfer vom Statistischen Reichsamt — „auch weiter seine Geltung behalten, so lange der schaffende Menschengeist, dem es, um ein Beispiel der letzten Jahre zu nennen, gelungen ist, den Stickstoff aus der Luft zu holen, um damit auf gleichem Boden mehr Brot zu schaffen, als er früher trug — es versteht, die Kräfte der Natur sich dienstbar zu machen". Das aber ist der Segen einer starken und gesunden Volksvermehrung, daß sie den Menschen anspornt, alle Kräfte zu regen. Hier liegt die Triebfeder der materiellen und geistigen Kultur.

Wenn in dieser Welt da und dort ein Mißverhältnis zwischen Volk und Raum besteht, so sollte man nicht eigentlich von Übervölkerung reden. Meist beruht dieses Mißverhältnis auf einer unzweckmäßigen Zusammenballung der Menschen an einzelnen Punkten, während anderwärts ungeheure Räume wenig oder gar nicht besiedelt sind. So sehen wir heute das Problem der Verstädterung — übrigens nicht nur in Deutschland und in Europa, auch in den dünnbesiedelten Gegenden Amerikas und Australiens.



Zahlen der „Fruchtbarkeit"

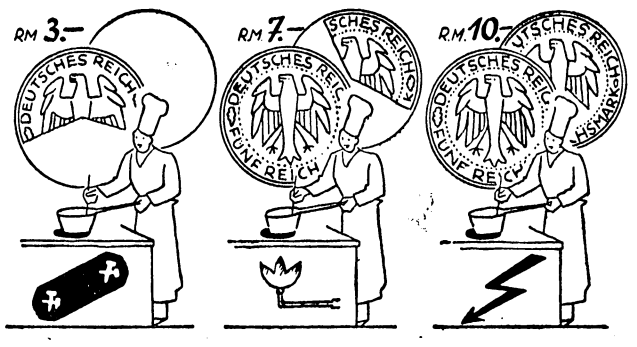
Die Berechnungen beziehen sich auf je 1000 Eheschließungen.

Die Wirtschaft rechnet

Deutschland ist trotz seiner hochentwickelten Industrie ein rohstoffarmes Land. Zu seinen wichtigsten Bodenschätzen zählen die Kohlenlager. Die gesamten Steinkohlenvorräte in Europa werden auf rund 772 Milliarden Tonnen geschätzt, davon besitzt Deutschland (mit dem Saargebiet) etwa 280 Milliarden Tonnen oder etwas mehr als ein Drittel. Die Kohlenvorräte Europas betragen aber nur ein Sechstel des Weltbestandes und hiervon gehört Amerika allein mehr als die Hälfte.

Amerika besitzt auch den größten Teil der Braunkohlenvorräte der Welt (rund 96 Prozent). Aber da dort Steinkohlen im Überfluß vorhanden sind, wird dieser

400 Mahlzeiten kosten:



bei Brikettverbrauch bei Gasverbrauch bei Stromverbrauch

Bodenschatz bisher fast nicht ausgenutzt. Deutschland dagegen hat in den letzten Jahrzehnten seine Braunkohlenlager in bemerkenswerter Weise erschlossen. In keinem Lande der Erde hat sich der Braunkohlenbergbau zu so hoher Blüte entwickelt. Auf Deutschland entfallen etwa vier Fünftel der Weltbraunkohlenförderung; danach kommt die Tschechoslowakei, deren Braunkohlenförderung aber nur etwa den achten Teil der deutschen Förderung beträgt. Die deutschen Braunkohlenvorkommen liegen vor allem in drei Gebieten: am Rhein bei Köln und in Mitteldeutschland westlich und östlich der Elbe.

Und es ist so, als ob der uralte Angsttraum der Menschheit im Spiel mit Zahlen neu geträumt wird, wenn überkluge Menschen errechnen wollen, daß in so und soviel Jahrhunderten auch in Deutschland unsere Kohlenvorräte zu Ende gingen, und daß wir heute in unserem Verbrauch darauf doch Rücksicht nehmen sollen.

Es liegt in der Folgerichtigkeit der wirtschaftlichen und technischen Entwicklung, daß wir auch in Deutschland immer besser lernen, unsere Bodenschätze, so auch die Kohle, auszunutzen. So erklärt es sich wohl, daß die Braunkohlenförderung allein in den drei Jahrzehnten seit der Jahrhundertwende von rund 40 Millionen Tonnen zuerst auf mehr als 87 Millionen Tonnen, und schließlich auf 133 Millionen Tonnen stieg. Einen ähnlichen Siegeslauf nahm das Braunkohlenbrikett, das im Laufe dieser Entwicklung wegen seiner mannigfachen Vorzüge in Verbrennung, Handhabung und Verbrauch seine heutige überragende Stellung im Hausbrand erringen konnte.

Gerade in den Fachkreisen der Wirtschaft ist das rechnende Gewissen immer wach, um nachzuprüfen, ob wir auf dem richtigen Wege sind. So hat man festgestellt, daß dem Haushalt der Brennstoff zu über 80 Prozent in Form von Kohle, vor allem des praktischen und sauberen Braunkohlenbriketts, geliefert wird.

Daß z. B. Besitzer von Großkochanlagen (Gaststätten, Hotels, Sanatorien, Pensionen, Krankenhäuser usw.) allen Grund haben, sehr ernsthaft über die Brennstofffrage nachzudenken, geht aus einem kürzlich veröffentlichten Bericht über die Verbrauchszahlen verschiedener Brennstoffe in Kasinoküchen (vgl. J. H. Otto, „Gesundheits-Ingenieur", 57. Jahrgang, Nr. 27, vom 7. Juli 1934, Seite 329) hervor. Danach verhalten sich, unter Berücksichtigung von Durchschnittspreisen für die verglichenen Energiearten, bei der Herstellung von täglich 400 Essen in Kasinoküchen die hierfür aufzuwendenden Energiekosten für Strom, Gas und Braunkohlenbriketts wie rund 10 : 7 : 3. Der letztgenannte Brennstoff ist mithin weitaus der preiswerteste.

Die richtige Wahl der jeweils wirtschaftlichsten Beheizungsart ist bei Planung und Betrieb von Großkochanlagen besonders vonnöten. Solches Nachdenken über die zweckmäßigste Beheizung wird geleitet ebenso vom Gesichtspunkt der Volkswirtschaft wie naturgemäß auch vom privatwirtschaftlichen Streben nach Betriebsführung der Küchen und zufriedenstellender Bedienung der Gäste.

Der Landwirt sagt

Das Ziel der Herbstbestellung.

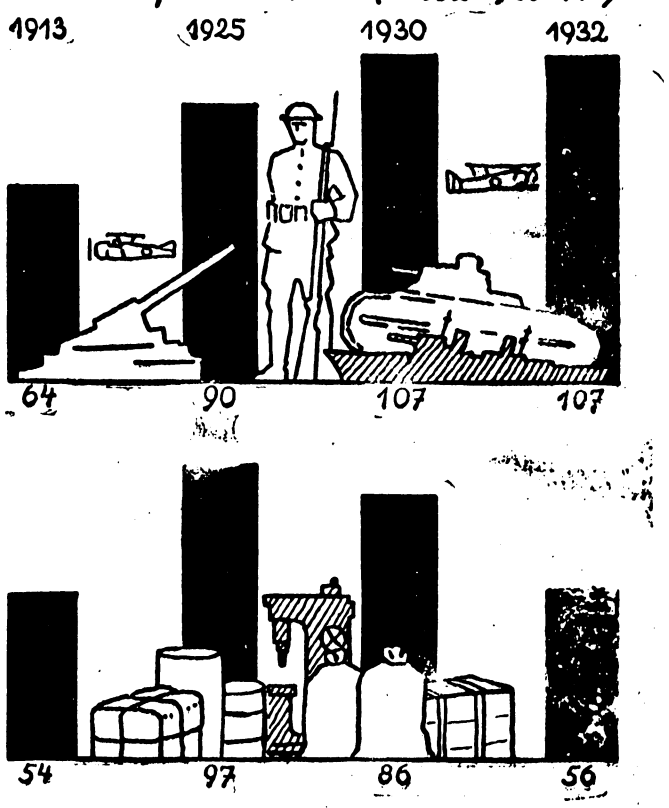
Von den Maßnahmen bei der Herbstbestellung müssen diejenigen, die am meisten zur Ertragssteigerung beitragen, am sorgfältigsten durchgeführt werden. Beste Bodenbearbeitung sowie Verwendung einwandfreien gebeizten Saatgutes, und nicht zuletzt die Nährstoffversorgung, stehen bei diesem Beginnen mit an erster Stelle. Ohne Nährstoffe vermögen die Pflanzen nicht zu leben! Da der Nährstoffvorrat des Bodens jedoch sehr begrenzt ist, müssen Wirtschafts- und Handelsdünger zu Hilfe genommen werden, um den Nährungsbedarf der Kulturpflanzen zu decken. Bei der Wahl der Düngemittel gilt es aber, mit aller Sachkenntnis zu Werke zu gehen, denn nur mit ihrer Hilfe können Höchsternten, die auch in qualitativer Hinsicht befriedigen, gewonnen werden. Man wähle die Handelsdünger daher so, daß die jungen Getreidepflanzen jeden Nährstoff in der ihnen zusagenden Menge und Form vorfinden. Nur dann sind sie gekräftigt und können den Unbilden die Witterung Trotz bieten.

Von der sachgemäßen Düngung hängt nämlich auch die Ährenentwicklung ab, deren Anlage bereits vor Eintritt des Winters gebildet wird. Dabei ist neben dem meist fehlenden Kalk ganz besonders der Phosphorsäurearmut unserer Böden zu gedenken, da die Phosphorsäure es ist, die einen vollen Kornansatz erst ermöglicht. Je leicht löslicher diese ist, desto besser ist für die Ähren- und Kornentwicklung gesorgt! Darum fördert der erfahrene Praktiker das Wachstum der Pflanzen und die Ausbildung der Ähren und Körner durch angemessene Gaben wasserlöslicher Phosphorsäure. Gleichzeitig hat er dann auch die Gewißheit, daß die Getreidehalme die nötige Festigkeit erlangen und demzufolge weniger Lagerkorn bilden. Mit 1,5 Zentner Superphosphat auf den Morgen, dem auch die anderen Nährstoffe, wie Stickstoff und Kali nicht fehlen dürfen, trägt man dieser grundlegenden Forderung am ehesten Rechnung.

Der nicht unerhebliche Zeitverlust, der das Anfahren, Mischen und Ausstreuen der verschiedenen Handelsdünger verursacht, läßt sich vermeiden, wenn man statt der Einzeldünger Volldünger anwendet. Auch Düngungsfehlern, wie sie leider selbst heute noch an der Tagesordnung sind, beugt man dadurch vor, so daß eine gleichmäßige Ernährung sichergestellt ist. In dieser Beziehung sind ganz besonders die Am-Sup-Ka-Volldünger für den Landmann von Vorteil, da ihm hierin für alle Verhältnisse passende Nährstoffzusammensetzungen zur Verfügung stehen. So wird man im Herbst zu Roggen und Wintergerste eine Am-Sup-Ka-Sorte mit 8 Prozent Stickstoff, 8 Prozent Phosphorsäure und 8 Prozent Kali, 3 bis 5 Doppelzentner je Hektar, zu Weizen dagegen 7 Prozent Stickstoff, 7 Prozent Phosphorsäure und 10 Prozent Kali, 4 bis 6 Doppelzentner je Hektar, geben. Eine etwaige erforderliche Stickstoff-Kopfdüngung im Frühjahr kann dann in Form von schnellwirkendem Salpeter-Stickstoff bei Erwachen der Vegetation noch gegeben werden.

Zahlen der „Produktivität":

Rüstungsausgaben und Weltproduktion (Werte 1928=100)



Die Herstellung von Gütern der Wirtschaft ist also durch die Erzeugung von Kriegsmaterial um 100 Prozent übertroffen.

2. Fortsetzung.

Sein Aeußeres blieb nicht ohne Eindruck auf ihr ästhetisches Empfinden. Sie hatte immer gefürchtet, daß dieser Mann, der aus einfacher Herkunft emporgestiegen war, in seinem Aeußeren und seinem Benehmen seine Abkunft verraten würde. Aber sie mußte zugeben, daß er sich in nichts von ihren Standesgenossen unterschied.

Unablässig — während Frank Gronwald seine Werbung vortrug und ihr Einblick gewährte in sein Leben und seine Verhältnisse — gingen ihre Gedanken hin und her. Was sollte aus Sibylle werden, wenn sie einmal die Augen schloß? War es so sicher, daß ihr Kind in der verhaßten, öffentlich zur Schau gestellten Kunst Glanz und Reichtum erlangen würde? War es nicht besser, Sibylle an der Seite dieses offenbar schätzenswerten Mannes geborgen zu wissen vor den Stürmen des Lebens?

Eine innere Stimme riet ihr, der Werbung des Geigers Gehör zu schenken.

Und als nun Frank Gronwald endlich seine langen Ausführungen schloß und mit bittender Gebärde die Hände der Gräfin ergriff: „Weisen Sie mich nicht ab, Frau Gräfin! Lassen Sie mich das Mißtrauen, das Sie gegen einen Künstler vielleicht hegen, überwinden durch die innige Liebe, die ich für Sibylle hege, und die, wenn es das Schicksal will, auch Sibylle glücklich machen wird!", da hob ein tiefer Atemzug die Brust der stillen Frau.

„Sie haben mich überzeugt, Herr Gronwald!" sagte sie. „Sie haben mich überzeugt, daß ich dem Wunsche meines Kindes nicht entgegen sein darf.

Wenn Sibylle sich Ihnen anvertrauen will, so bleibt mir als Mutter nichts anderes übrig, als Ihnen beiden meinen Segen zu geben. Ich vertraue Ihnen mein kostbarstes und einziges Gut an, Herr Gronwald! Hüten Sie es — das ist alles, was ich für mein Kind wünsche."

Noch einmal neigte sich Frank Gronwald tief über die welke Hand der Gräfin, dann — sich aufrichtend — fragte er:

„Darf ich Sibylle jetzt Ihre Zustimmung bringen, Frau Gräfin?"

Die Gräfin nickte lächelnd.

„Sie dürfen — lieber Sohn!"

Wenige Minuten später saß Sibylle glücklich, verwirrt und lächelnd neben dem strahlenden Manne, der nun auch bald vor der Oeffentlichkeit der ihre sein sollte. Und gemeinsam mit der Mutter beriet man die Zukunft des jungen Paares.

Frank bat, daß man mit Rücksicht auf seine vielfachen Engagements für den Herbst die Heirat nicht zu lange hinauszögern sollte, damit man in dem verhältnismäßig freien Sommer schon die schönen Sonnentage zusammen genießen konnte. Würde der Herbst doch sowieso einige räumliche Trennung bringen, da er es Sibylle unmöglich zumuten könne, sein Zigeunerleben mit oft täglichem Ortswechsel von Stadt zu Stadt, von Hotel zu Hotel zu teilen.

„Ich könnte es nicht verantworten, verehrte Mutter", schloß er seine Erklärungen, „Sibylle diesem unruhigen Leben auszusetzen; sie ist mir dazu zu schade und auch zu zart. Wenn ich heimkehre von meinen Gastspielreisen, möchte ich eine frische, ausgeruhte Frau in unserem Heim vorfinden, dessen wir uns dann um so mehr erfreuen werden.

Das schließt natürlich nicht aus, daß Sibylle mich bei längeren Aufenthalten stets begleiten kann, wenn es ihr Wunsch ist."

„Ich bin ganz deiner Ansicht!" erwiderte Sibylle. „Auch ich würde mich ein wenig davor fürchten, so mit gepackten Koffern zu leben, um so mehr, als ja später mir selbst ein ähnliches Los bevorsteht. Aber vorläufig hat das noch gute Wege, und ich bin dir dankbar, daß ich während deiner Abwesenheit in Ruhe meine Studien vollenden kann, bis ich gleichfalls in die Ferne gerufen werde."

„Aber Sibylle?!" entgegnete die Mutter entsetzt. „Als Frau wirst du doch deine Gesangpläne aufgeben? Dieser Gedanke hat mich mit bestimmt, so schnell mein Jawort zu eurer Verbindung zu geben!"

„Es tut mir leid", sagte Sibylle ruhig, aber bestimmt, „wenn ich dir hierin eine Enttäuschung bereiten muß. Meine Kunst darf unter meiner Liebe nicht leiden — im Gegenteil: sie wird mich befähigen, jenen Höhen zuzustreben, auf denen Frank bereits steht. Nicht wahr, Liebster, du bist doch meiner Meinung?"

Mit betroffenem Gesicht hatte Frank Gronwald den kleinen Wortwechsel zwischen Mutter und Tochter angehört. Jetzt sagte er:

„Das, was deine verehrte Mutter soeben geäußert hat, Sibylle, ist mir ganz aus dem Herzen gesprochen! Auch ich wünsche nicht, daß du als meine Gattin den ungewissen Zielen der Kunst nachjagst, deine Kräfte und Gaben einem Berufe widmest, der so viele Schattenseiten birgt, besonders für eine Frau.

Die Zukunft, die ich mir an deiner Seite so beglückend ausmale, steht dich als Ziel und Ruhepunkt meines unsteten Lebens, das sogar ich mitunter seiner Hast wegen verwünsche. Kehre ich heim, so sollst du mir die Heimat sein. Das ist unmöglich, wenn auch dich die Kunst hin und her reißt zwischen dem Beruf als Frau und dem schwankenden Dasein einer Künstlerin, die der Oeffentlichkeit mit allen ihren Forderungen und Verlockungen gehören muß."

Mit vor Schreck geweiteten Augen hatte Sibylle diese Worte gehört.

„Ist das dein Ernst?" fragte sie tonlos und stockend. „Du, Frank, als Künstler, müßtest doch verstehen, was mir meine Kunst bedeutet?! Habe ich dafür gekämpft, habe ich dafür gestrebt, um nun kurz vor dem Ziel zurückgerissen zu werden?"

„Dein Ziel, Sibylle", warf die Gräfin streng ein, „kann jetzt nur das eine sein: deinem Gatten ein harmonisches Heim zu bereiten und zu erhalten. Entsage deinen unweiblichen Träumen von Ruhm und Eitelkeit!"

„Ruhm und Eitelkeit nennst du das, Mutter, was mir Inhalt des Lebens ist?"

„Und ich?" Frank fragte es heftig. „Bin ich nicht Inhalt des Lebens genug für dich? Hast du es mir nicht versichert?"

„Liebster", versuchte Sibylle den Aufgeregten zu beschwichtigen, obwohl ihr das Herz bis zum Halse klopfte vor Erregung, „du bist der Inhalt meines Frauendaseins! Daneben aber lebt die Kunst, der ich um so inniger dienen muß, je mehr ich durch die Liebe beglückt und gereift worden bin. Ist nicht das gleiche bei dir? Könntest du um der Liebe willen deiner Kunst entsagen?"

„Wie kannst du das vergleichen, Sibylle?!" sagte Frank Gronwald. „Anders ist die Bestimmung des Mannes als die der Frau. Es wäre ein falscher Ehrgeiz, der dich auf dem Wege beharren ließe, der wohl zu der unbekannten Menge führt, dich aber von mir trennen müßte."

„Trennen?" Sibylles Augen füllten sich mit Tränen. „Nie, Frank, nie würde ich das ertragen; aber ebensowenig ertrage ich es, würdest du mich von meiner Kunst losreißen. — Hab doch Verständnis, Frank! Tue mir in der ersten Stunde unserer Gemeinsamkeit nicht diesen grausamen Schmerz an!"

„Gerade in dieser Stunde, Sibylle", entgegnete er fest, „muß Klarheit zwischen uns sein. Glaube mir, nicht eigensinnige Rechthaberei läßt mich diese Forderung stellen: ‚Ich — oder deine Kunst.' — Ich kann von dieser Forderung nicht abgehen, wenn ich auf die Dauer unseres Glücks hoffen soll.

Wir wollen heute dieses Gespräch beenden. Ich begreife, daß du im ersten Schrecken alles schlimmer siehst, als es in Wahrheit ist. Deine Kunst braucht dir nicht verlorenzugehen, sie soll dich und mich in unserem Hause beglücken. Sie soll Mittelpunkt unseres Lebens sein; aber für die fremde Menge gebe ich meine Gattin nicht her. Du wirst es dir überlegen, und ich weiß sicher, du wirst dich für die Liebe entscheiden."

Er beugte sich mit einem liebevollen Blick zu ihr hinüber und griff zart nach ihrer kleinen, eiskalten Hand, die wie leblos auf der seidenen Tischdecke lag. Dann erhob er sich.

„Sibylle bedarf der Ruhe, verehrteste Mutter, und mich ruft die Arbeit. Morgen darf ich wohl mit Ihrer und Sibylles Zustimmung unsere Verlobung bekanntgeben?"

Sibylle, die alles wie im Traum hatte über sich ergehen lassen, schrie auf:

„Nein, wenn es nur um den Preis meiner Kunst geht, dann —!"

„Was dann, Sibylle?" nahm Frank ihre Worte auf. „Soll das heißen, daß du die Kunst wählst und nicht mich?"

Sie sah ihn mit einem schmerzvollen Blick an.

„Ja!" flüsterte sie kaum hörbar.

Frank sah sie mit erstarrtem Gesicht an. Dann verbeugte er sich stumm und war im nächsten Augenblick, ehe noch die bestürzte Gräfin etwas zu sagen vermochte, aus dem Zimmer.

Sibylle stand regungslos da; aber als sie die Tür zuklappen hörte, brach sie mit einem wimmernden Schluchzen zusammen.

Drittes Kapitel.

Der glänzende Empfang beim holländischen Gesandten hatte begonnen. Während draußen auf der vornehmen Parkstraße die Autos der Botschafter, der Regierungsmitglieder und der Mitglieder der Gesellschaft hielten, entwickelte sich in den großen Räumen ein elegantes Bild. Herren im schwarzen Abendanzug — Frack oder Smoking — standen in Gruppen umher, Damen in kostbaren Toiletten aus hauchdünnen Tüll, aus Spitzen und schweren Brokaten in leuchtenden Farben gingen plaudernd durch die blumenduftdurchwehten Räume. Deutsche und nordische Gesichter mischten sich in ihrer Blondheit mit dem Dunkel exotischer Diplomatenköpfe. Herren der japanischen Gesandtschaft mit ihren zierlichen Frauen sah man, Männer aus den Kolonien neben den Vertretern der europäischen Staaten, Mitglieder der deutschen Industrie, des Handels, der Finanz, der Kunst und der Wissenschaft. Alles fand sich hier zusammen, was Rang und Bedeutung hatte. Gerade die Empfänge beim holländischen Gesandten waren besonders beliebt — es galt als eine Auszeichnung, hier geladen zu werden.

In der Mitte des großen Speisesaales, der in Weiß und Gold gehalten war, prangte das große Büfett, an dem schwarz livrierte Diener und weißbemützte Köche hantierten.

Rehrücken lagen da, zart umkränzt von Gemüsesalaten, Hühnermayonnaise in einem Rand von schneeig weißem Spargel, Krebstimbale breitete sich neben Hummern aus, und grausilberner Kaviar, garnierte Braten verschiedener Art wurden geleitet von schweren Kräutersoßen und roter Cumberlandsoße. In silbernen Terrinen lag Gänseleberpastete, Käse und Obst, Süßspeisen und Eis, Lachs und Forellen in Gelee — alles wurde je nach Wunsch und Wahl von den Dienern an die kleinen blumengeschmückten Tische gereicht, auf denen in hohen Gläsern Sekt perlte und der Rheinwein sein Gold um die Wette funkeln ließ mit dem schweren Purpur des Burgunder.

* * *

Die letzten Gäste saßen noch in dem lichterhellten Speisesaal, als aus dem Musikraum eine feine Glocke den Beginn des Konzerts ankündigte, zu dem der holländische Gesandte geladen. Und die Gesellschaft begab sich durch die verschiedenen Gemächer hinein in den großen, braungetäfelten Raum, der von einfacher, edler Vornehmheit erfüllt und ein stimmungsvoller Rahmen war für geistige Genüsse. An den Wänden standen Polsterbänke in mattem Braun und Gold. Im übrigen war der Raum leer bis auf ein paar niedrige Tische. Den Mittelpunkt bildete der große dunkle Flügel, neben dem zwei Geigenpulte aufgebaut waren. Vor dem Musikinstrument stand eine Reihe kleiner, vergoldeter Stühle. Hier nahmen die Gäste des Gesandten Platz.

Der Gesandte selbst geleitete jetzt Irene van Bloom, das geschätzte Mitglied der holländischen Kolonie, die Tochter des bekannten holländischen Großindustriellen, an ihren Geigenstand. Neben ihr schritt in schwarzem Frack, schlank und vornehm, Frank Gronwald, dem der Klavierspieler, der bekannte Pianist Rautter, folgte.

Irene war in ein lebhaftes Gespräch mit dem Gesandten vertieft, als sie an seinem Arme hereinkam. Sie sah schöner aus denn je.

Ihre herrliche, voll erblühte Figur kam aufs glücklichste zur Geltung in einem Kleid von grüngoldenem Brokat, das sich, der Mode entsprechend, eng wie ein Panzer um die schöne Gestalt legte, um dann in weitem Bogen metallisch und meergrün schillernd zur Erde herniederzurieseln. Den mattweißen Nacken zierte eine schwere Kette rosig schimmernder Perlen, die, doppelt geschlungen, ihre Enden auf den Brokat des kostbaren Gewandes gleiten ließ.

Das rotblonde, üppige Haar lag gebändigt unter einer perlengeschmückten, kleinen venezianischen Kappe, in der sich die Lichter sprühend fingen und vervielfältigten.

Mit Wohlgefallen sahen die Augen der Herren, mit kritischem Neid die der Frauen auf die blendende Erscheinung.

„Wer ist das?" flüsterte ein Neuling in der Gesellschaft seinem Nachbar zu.

„Eine reiche holländische Erbin", versetzte dieser. „Sie geht hier in der Gesandtschaft ein und aus — und man sagt, daß der Geiger, der heute mit ihr spielt, ihr nahestehe."

„Was so ein Musikfritze für ein Glück hat!" näselte der Neuling, ein ebenso reicher wie taktloser junger Mann.

„Seien Sie still" — der andere flüsterte es mit einem Blick auf den Gesandten, der sich mit liebenswürdiger Miene um die schöne Holländerin bemühte —, „hier in diesem Hause gilt so ein Musikfritze, wie Sie es nennen, mehr als unsereiner."

Ein scharfes Räuspern vor ihnen ließ die beiden verstummen. Die Musik sollte beginnen.

Der blonde, untersetzte Pianist mit dem Beethovenschädel gab leise den Ton an, den Frank Gronwald wie Irene probierend aufnahmen. Noch ein kurzes Nicken zwischen den drei Konzertpartnern — die Darbietung begann.

Lautlose Stille lag in dem schönen Raum, als Franks Geige die Melodie, die am Flügel angeschlagen, aufnahm. Er führte sie in kunstvoller, fugischer Verschlingung weiter, seine Geige sang und klagte, fragte und forderte — bis Irenes Instrument wie eine zage Antwort dunkel einsetzte. Es war, je mehr sich die große Sonate entwickelte, wie eine Frage- und Antwortspiel zwischen den beiden Menschen, während das Klavier den dunkel hallenden Untergrund dieses tönenden, musikalischen Liebesduetts bildete.

Frank spielte mit gewohnter Meisterschaft, mit voller Seele und der ihm eigenen, unübertrefflichen Technik, die jeder Empfindung seiner Künstlerseele vollkommenen Ausdruck zu verleihen wußte.

Aber auch Irene van Bloom übertraf sich an diesem Tage selbst. Wie hingerissen von der genialen Führung des Meisters, vom Vorbild des heimlich geliebten Mannes hob sich auch ihr Spiel weit über die nur technisch vollendete Wiedergabe des Musikwerkes hinaus. Wie angehaucht von dem Feueratem seines Genies flammte auch in ihr die Seele auf und ergoß sich in schwelgerischen Tönen ihres herrlichen Instruments.

Rauschender Beifall lohnte die künstlerische Darbietung, die jetzt zu Ende war.

Der Gesandte und seine Frau erhoben sich, um den Künstlern mit Wärme und herzlichen Worten der Anerkennung zu danken.

Mit gut gespielter Bescheidenheit wies Irene van Bloom alle Beifallsäußerungen von ihrer eigenen Person ab. Sie deutete auf Frank Gronwald und sagte so laut, daß man es im Umkreis hören konnte:

„Er war der Führer, wir sind nur sein Gefolge. Ihm gebührt der Ruhm — und ich bin schon glücklich, wenn ich den Flug seiner großen Kunst nicht durch mein mangelhaftes Spiel gehemmt habe."

„Sie brauchen nicht so bescheiden zu sein, Fräulein van Bloom", erwiderte Gronwald lebhaft. „Sie haben heute wirklich wundervoll gespielt. Ich habe nicht gewußt, daß Ihr Spiel so viel Leidenschaft und Glut ausströmen könnte; ich habe Sie unterschätzt."

Sie sah ihn strahlend und bedeutungsvoll an:

„Das Feuer, das in mir aufloderte, haben Sie entzündet, Meister!" Leiser, nur für ihn verständlich, fügte sie hinzu: „Das ist der magische Kontakt, der ..." Sie brach ab. „Ich glaube, ich habe schon zuviel gesagt."

Aber unverwandt blieb ihr fordernder und leidenschaftlicher Blick in dem seinen haften, als wartete sie auf eine Entgegnung.

Ein wenig geschmeichelt und erwärmt von der unverhüllten Bewunderung, die ihm das schöne Mädchen entgegenbrachte, sah er Irene herzlicher an als sonst.

(Fortsetzung folgt.)

worten. In einem Alimentationsprozeß hatte die Angeklagte einen der beiden von ihr in Anspruch genommenen Väter schriftlich und mündlich versucht, zu einer falschen Aussage zu bestimmen. Die Angeklagte wurde der Verleitung zum Meineid überführt und zu einem Jahr Zuchthaus verurteilt.

Abschied von der „Hessen"

Die Besatzung demnächst auf „Admiral Scheer".

Kiel, 27. September.

Dieser Tage ist das Linienschiff „Hessen" zur Außerdienststellung von Kiel nach Wilhelmshaven in See gegangen. Damit wird auf dem ältesten Schiffe der Reichsmarine die Flagge niedergeholt. Die „Hessen" ist in Kiel auf der Germania-Werft in den Jahren 1902—1906 erbaut worden. Der Stapellauf erfolgte am 18. 9. 1903, also vor genau 31 Jahren.

Nach der Indienststellung im Frühjahr 1906 wurde die „Hessen" dem damaligen 2. Geschwader zugeteilt, in dessen Verbande sie an der Skagerrakschlacht Anteil nahm. Im weiteren Verlaufe des Krieges wurden die Schiffe des 2. Geschwaders wegen ihres hohen Alters und des nicht mehr genügenden Gefechtswertes nach und nach außer Dienst gestellt bzw. außerhalb des Verbandes der Hochseeflotte verwendet. Die Folgen des Versailler Vertrages zwangen die Reichsmarine, die veraltete „Hessen" im Jahre 1925 wieder in Dienst zu stellen, bis nunmehr nach 29jähriger Dienstzeit die endgültige Außerdienststellung erfolgt. Die „Hessen"-Besatzung wird demnächst das Panzerschiff „Admiral Scheer" in Dienst stellen.

Typhuserkrankungen in Königsberg

Königsberg, 27. September.

In der ostpreußischen Provinzialhauptstadt Königsberg ist eine Reihe von Personen an Typhus erkrankt. Bisher sind insgesamt 30 Personen als typhuskrank und 49 als typhusverdächtig zur Meldung gelangt. Mit ziemlicher Sicherheit kann behauptet werden, daß nach Ausschaltung der Infektionsquelle, die glücklicherweise sofort erkannt wurde, weitere Infektionen nicht mehr erfolgen können.

*

In der Provinz Schleswig-Holstein sind im Monat September insgesamt 31 Krankheitsfälle von spinaler Kinderlähmung zu verzeichnen gewesen. Drei Personen sind der Krankheit erlegen, eine 45jährige Frau aus Sylt, ein 25jähriger Mann aus dem Kreise Südtondern und ein 62jähriger Mann im Kreise Sägeberg. Im Kreise Schleswig waren am Montag zwei neue Fälle von Kinderlähmung zu verzeichnen. In der Stadt Schleswig wurde eine 23jährige Hausangestellte, die in einem Gasthof beschäftigt war, davon befallen. In dem Orte Lobacker bei Tolk erkrankte das vierjährige Kind eines Bauern. Beide wurden dem Schleswiger Krankenhaus zugeführt. Man rechnet damit, daß die erhebliche Abkühlung und namentlich der Regen dazu beitragen wird, eine Verschleppung der Keime der Kinderlähmung zu erschweren. Die Seuche dürfte also binnen kurzem vollständig erlöschen.

Fünf Fischer ertrunken

Tragödie in der Ostsee.

Lauenburg (Pomm.), 27. September.

Auf der Ostsee ereignete sich ein schweres Bootsunglück. Ein mit fünf Fischern besetztes Segelboot wurde in der Höhe des Dorfes Wittenberg ungefähr 40 Meter vom Strand von einem heftigen Sturm überrascht und von einer Welle, die bis an die Mastspitze hochschlug, zum Kentern gebracht. Alle fünf Insassen fanden den Tod. Die Verunglückten sind die Fischer Paul Mach, Franz Ziemann, Erwin Jankowskie, Karl Mielke und Paul Jankowskie. Die drei ersten waren in Wittenberg, die übrigen in Wierschutzin wohnhaft. Infolge der Stärke des Sturmes waren Rettungsversuche vom Strande aus unmöglich, obwohl das Unglück beobachtet worden war.

Ein zweites Boot, das sich zur gleichen Zeit in der Nähe der Unglücksstelle befand und mit vier Personen besetzt war, konnte von einem anderen Boot ins Schlepptau genommen und schließlich an der Küste des Korridors auf Strand gesetzt werden.

Folgenschweres Verkehrsunglück

Drei Tote.

Köln, 27. September.

Auf der Provinziallandstraße Mechernich—Dormagen ereignete sich nachts kurz vor Dormagen ein folgenschweres Unglück. Ein mit sieben Personen besetzter Kraftwagen, dessen Führer, wahrscheinlich durch einen entgegenkommenden Kraftwagen geblendet, die Uebersicht über die Fahrbahn verloren hatte, raste in voller Fahrt gegen einen Straßenbaum. Zwei der Insassen, der Bezirksstellenleiter der NSV. Dormagen, Lauterborn, und der Kreiskassenwart der NSV., Miebach-Neuß, wurden auf der Stelle getötet, der Geschäftsführer der PO. Dormagen, Berg, starb kurz nach der Einlieferung in das Krankenhaus. Der Wagenführer blieb wie durch ein Wunder unverletzt. Die übrigen drei Insassen kamen mit leichteren Verletzungen davon.

Höllenmaschine an Bord?

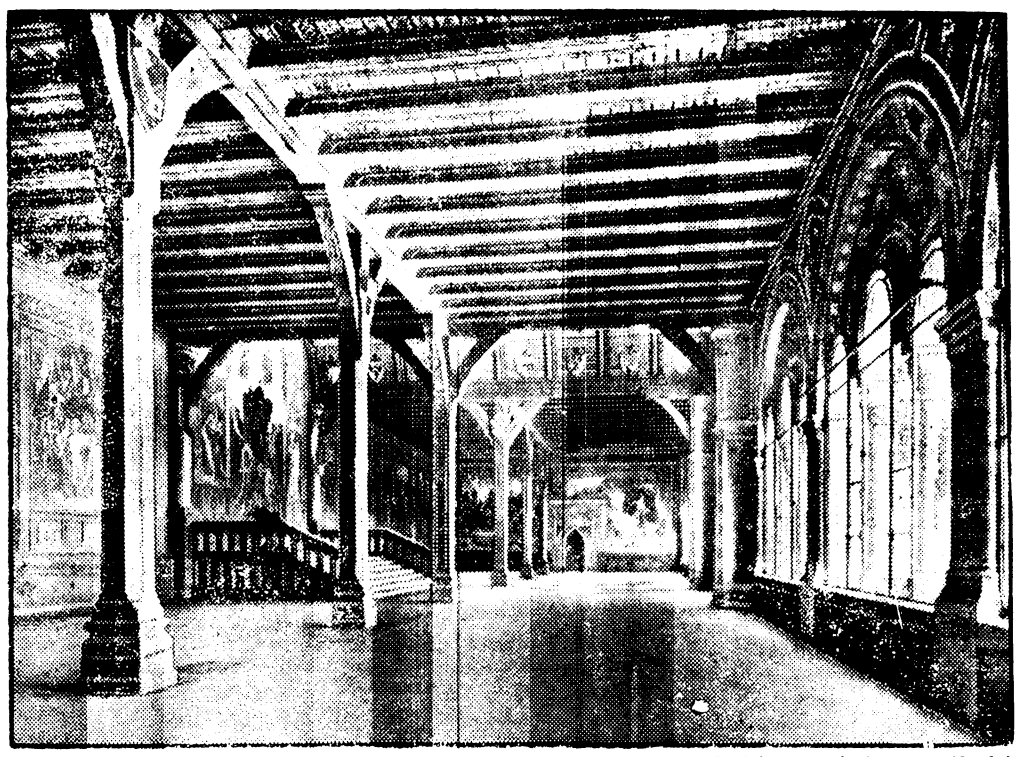
Die Untersuchung der Brandkatastrophe auf der „Morro Castle".

Neuyork, 27. September.

Vom Untersuchungsausschuß für den Brand an Bord der „Morro Castle" wurde Arthur Pender vernommen, der in der Unglücksnacht die Wache hatte. Pender vertrat die Ansicht, daß der Brand durch eine Bombenexplosion zum Ausbruch gekommen sei. Er habe einen lauten durchdringenden Explosionsknall aus der Richtung des Schreibzimmers oder des Kajütganges vernommen. Als er sich dorthin begab, habe er einen jungen Mann in grauem Anzug bemerkt, den er nie zuvor gesehen habe und der auch kein Mitglied der Besatzung gewesen sei. Weiter habe er gesehen, daß ein Mitglied der Besatzung einen Schrank öffnete, aus dem Flammen schlugen.

Ruhr im japanischen Taifungebiet

Tokio, 27. September. Auf Veranlassung des Marineministers ist ein Geschwader aus zwölf Kriegsschiffen nach Osaka ausgelaufen, um im Hafen Aufräumungsarbeiten auszuführen. In Osaka sind 3000 Personen obdachlos. Das Kriegsministerium hat die Aufstellung von Feldküchen in den zerstörten Gebieten angeordnet. Infolge der schlechten Ernährung ist die Ruhr ausgebrochen. Es werden auch bereits Todesfälle gemeldet. Die Lebensmittelpreise sind im Unglücksgebiet um 200 v. H. gestiegen.



Eine denkwürdige Stätte.

Im Großen Festsaal der Kaiserpfalz zu Goslar wird der Führer am Erntedanktag die Bauernabordnungen aus dem ganzen Reich empfangen.

Anklage im Fall Lindbergh

New York, 27. September. **Die Staatsanwaltschaft hat jetzt gegen Hauptmann Anklage wegen Erpressung erhoben. Die Staatsanwaltschaft nimmt dabei an, daß Hauptmann der Empfänger der 50 000 Dollar Lösegeld gewesen ist. Die Klageschrift enthält sonst weiter keine Beschuldigung. Der Staatsanwalt gab bekannt, daß alle gefundenen Dollarnoten aus dem Lösegeld Lindberghs stammten.**

Großer Münzendiebstahl in Paris

Paris, 27. September. Bei dem bekannten Münzensammler Boubey wurde ein Einbruch verübt, bei dem den Tätern hunderte zum Teil sehr wertvolle Goldmünzen in die Hände fielen. Es handelt sich ausnahmslos um seltne Stücke aus der Zeit Konstantins des Großen bis zum Ausgang der byzantinischen Epoche und aus der Zeit Philipps III. und IV. von Frankreich, die in Sammler- und Händlerkreisen gesucht sind und einen Liebhaberwert von etwa 500 000 Francs darstellen. Seltsamerweise hatten es die Einbrecher nur auf die Goldmünzen abgesehen, da viele andere wertvolle Kunstgegenstände unberührt geblieben sind. Da die ersten polizeilichen Ermittlungen die Abnahme von Fingerabdrücken ermöglichten, hofft man, der Täter bald habhaft zu werden, die, wie man glaubt, im Auftrage einiger sammelwütiger Personen gehandelt haben könnten.

Tag des deutschen Bauern

Luther sagt in einem seiner Tischgebete: „Der Bauern Arbeit ist am fröhlichsten und voller Hoffnung." Dieses Wort wurde in einer Zeit gesprochen, in der es dem deutschen Bauern alles andere als gut ging. Die Ritter und Edlen bedrückten und belasteten ihn, aber der Bauer hielt fest an der Scholle mit allen Fasern seines Herzens, lieber den Tod erleiden als die Trennung vom heiligen Heimatboden.

Zeiten, in denen sich des Bauern Kraft kundtat, waren immer Zeiten völkischen Aufstiegs. Gepriesen sei das Schwert der Ordensritter, die gen Ostland fuhren, aber ihre Schwertarbeit wäre nichts gewesen, wenn hinter ihnen nicht der Pflug des deutschen Bauern gekommen wäre, um wüstes Land in fruchtbaren Acker zu verwandeln. Erst das in den eroberten Landen seßhaft gewordene Bauernvolk besaß die Kraft, das Land auch über die Tage der Not hinaus deutsch zu erhalten. Der Bauer in seinem täglichen Umgang mit der Natur und den Geschöpfen Gottes wußte am ersten um die Geheimnisse des Blutes und Bodens, die das völkische Leben bestimmen.

Alle Reformen eines zerrütteten Staatswesens fangen mit einer Hebung des Bauernstandes an, so war es vor 125 Jahren bei der Erneuerung des preußischen Staates durch Stein-Hardenberg, so ist es heute im widererwachten Deutschland unter dem Volksführer Adolf Hitler. Hatten wir den deutschen Bauern nicht vergessen? Der Städter in seinem Bildungsdünkel, der gewaltige industrielle Aufschwung der Vorkriegsjahre ließen das Bauerntum in seiner Bedeutung verblassen. Es setzte jene Landflucht ein, die aus dem gesunden Bauern einen blassen entwurzelten Proletarier machte. Bauer und Städter bildeten zwei getrennte Welten, die sich bekämpften. Aber selbst die Revolution, die alles niederriß, was dem deutschen Bauern heilig war, konnte den Bauern nicht irremachen. Mit eiserner Faust führte er den Pflug und verteidigte seine Scholle, die er in schwerer Zinsknechtschaft zu verlieren drohte. In diesem Stolz und Trotz lag aber auch etwas von der Freude von der Luther spricht: „Der Bauern Arbeit ist am fröhlichsten und voller Hoffnung." Der Bauer wußte, so wie der Saat die Ernte, dem Sommer der Winter in ewigem Wechsel folgt, so mußte dem Winter der Not ein Frühling des Aufstieges folgen. Man mußte nur treu sein können, wenn diese Hoffnung sich erfüllen sollte, jene aus Blut und Boden geborene Treue besitzen.

Deutschland hat auf dem Wege zu seiner völkischen und staatlichen Erneuerung die Bedeutung der Bauernkraft erkannt und das Reformwerk beim Bauernstande begonnen. Nun ist wieder der Tag des Erntedankfestes gekommen, tief verwurzelt in Brauch und Glauben des Landmannes. Das ganze deutsche Volk nimmt an diesem Dankfest teil, und aus der gewaltigen Kundgebung des deutschen Bauerntums wird allen die Bedeutung dieses Urstandes offenbar. Erntedankfest — Tag des deutschen Bauern! Was wären wir ohne des Bauern Arbeit, ohne das göttliche Wunder von Saat und Ernte? Nichts! Es gibt keine menschliche Arbeit, die so produktiv wäre wie die des Landmannes. Jahraus, jahrein schafft seiner Hände Fleiß aus demselben Boden das tägliche Brot. Der Fruchtwechsel und die moderne Ackerbaukunst sorgen dafür, daß sich die Kraft des Ackers nie erschöpft. Welche Arbeit käme dieser gleich? Wir preisen des Bergmannes Fleiß, der in ständiger Lebensgefahr aus tiefem Schacht die Kohle fördert, aber wenn das Flöz erschöpft ist, kann er nichts weiter tun, als nun woanders schürfen. Nur im Bauernstand erfüllt sich das Wunder der Urproduktion, und darum ist seine Arbeit am fröhlichsten und voller Hoffnung, so schwer und entbehrungsreich des Bauern Tagewerk auch sonst sein mag.

An diesem Kraftquell des Bauerntums wollen wir alle teilnehmen, denn wir alle wollen danken für die glückliche Ernte. Von der Stadt muß zum Lande eine feste Brücke geschlagen werden. Ohne den Bauern gibt es kein Leben im Volke. Aus dem Bauerntum hat sich stets unsere Führerschaft erneuert. Das Erntedankfest, der Tag des deutschen Bauern, ist ein Tag des ganzen deutschen Volkes, und wenn die Bauern am 30. September zu Hunderttausenden aufmarschieren und die Schwurhand erheben zu einem Bekenntnis zu ihrem Stand und zum neuen Reich dann erhebt das ganze deutsche Volk die Hand, denn es ist wissend geworden: Der Bauernstand ist der Lebensquell unseres Volkes, und der Erntedank ist unser aller heiligste Pflicht!

Dankbarkeit

Zum Erntedankfest.

Das Erntedankfest, das wir heute feiern, mahnt uns besonders zur Dankbarkeit. Der Gottessegen der Ernte auf den Feldern, der Erfolg unserer Arbeit, der uns das Leben und die Existenz sichert, das alles mahnt uns zur Dankbarkeit gegen den gütigen Geber, gegen Gott. Seid dankbar! Aber ist Dankbarkeit nicht eigentlich etwas Selbstverständliches? Sind wir nicht alle von Jugend auf dazu erzogen und ist Dankbarkeit nicht die erste Pflicht, zu der wir auch unsere Kinder anhalten? Schwirrt es nicht in der Welt von Dankesworten und Dankesbriefen, Danksagungen und dankbaren Anerkennungen? Sind wir nicht also eigentlich recht dankbare Menschen, denen das Danken zur zweiten Natur geworden ist?

Es ist nur sonderbar, daß trotzdem noch soviel über Undankbarkeit geklagt wird. Das alte, böse Sprichwort: „Undank ist der Welt Lohn" hat noch nichts von seiner bittern Wahrheit verloren. Man wäre leicht versucht, eine ganze Stufenleiter von Undankbarkeit aufzustellen, von der Scheu und Schüchternheit, die den Dank nicht wagt, der Bequemlichkeit und Lässigkeit, die die Mühe scheut, der Gleichgültigkeit und Abgestumpftheit, die ihn einfach vergißt, bis zur Ueberhebung und Abweisung, die ihn nicht nötig zu haben glauben. — doch was würde das helfen? Hier hat das Goethewort recht: „Undankbarkeit ist ein Zeichen von Schwäche". Und wir können wohl hinzufügen: ein Zeichen von innerer Schwäche und Unreife, ein Mangel an Gemüt und Tiefe, Reinheit und Feinheit der Menschen. Denn wirkliche Dankbarkeit ist eine edle und köstliche Pflanze, die ihre Wurzeln tief im Boden des frommen Gemütes haben muß, in einem dankerfüllten Wesen des ganzen Menschen.

Solche Dankbarkeitsgesinnung kommt nur aus einer still geläuterten Seele, aus einer Sammlung und Vertiefung des Seelenlebens, wie sie nur aus Gottesgemeinschaft erwächst. Da erwacht wie von selbst das Gefühl der Dankbarkeit für all die guten Gaben, mit denen Gott uns gesegnet hat, wie es letzten Endes doch alles sein Geschenk ist, der Sonnenstrahl, der uns wärmt, der Regenschauer, der die Erde erquickt, die Kraft zur täglichen Arbeit und das tägliche Brot, — alles, alles fühlen wir als seine Gabe und müssen danken. Darum: seid dankbar!

Deutsche Erntebräuche

Zum Deutschen Erntedankfest am 30. September.

Der Ausfall der Ernte entscheidet darüber, ob das Schaffen vieler mühevoller Werktage lohnend oder vergeblich war. So ist es nicht zu verwundern, daß die Altvordern der Erntezeit eine außergewöhnliche Stelle im Kreislaufe des Jahres zuwiesen und sie mit feierlichen Bräuchen schmückten. Mit kultischen Bräuchen, die den Segen überirdischer Mächte für die Erntefrucht gewinnen oder feindliche Gewalten bannen sollten und sich aus heidnischer Urzeit vielfach bis in unsere Tage erhalten haben.

In allen deutschen Landen beginnt die Ernte mit einem Gottesdienste oder einem Gebet auf dem Felde selbst. Vielerorts wird die Bedeutung der Stunde des Ernteanfangs noch durch besondere Erntetracht betont. Manchmal ist es nur eine weiße Leinenschürze der Mägde, die sich von der alten Erntetracht erhalten hat, beispielsweise in Württemberg; mitunter aber auch ein ganzes Kostüm von malerischem Reize. So finden wir etwa in Westfalen bis nach dem lippischen Lande hinüber noch die Knechte in weißleinenen Beinkleidern, Jacken und Strümpfen, roter Weste und aufgeputztem Filzhute, die Mägde in kurzem roten Rocke, schwarzem Mieder, weißen Strümpfen und Haube bei der Erntearbeit.

Auch in Speise und Trank wird der Erntebeginn gern gefeiert. Entweder gibt's wie in Mitteldeutschland bessere Speisen als sonst; oder man kennt besonderes Gebäck, wie die „Luffen" oder „Roggenstuten" — ein flaches Brot im nördlichen Hannover. Am Lechrain stiftet der Bauer den Schnittern und Binderinnen am Jakobitage einen Trunk, die „Jakelsstärke". In Mecklenburg wird dem Gesinde ein „Kranzbier" von der Gutsherrschaft gegeben als Dank für einen Aehrenkranz mit bunten Bändern. Die Sitte, solchen Kranz am ersten Erntetage abends dem Gutsherrn mit einem Verse zu überreichen, findet sich übrigens auch in anderen Gegenden Deutschlands. Auch ist noch die Sitte des „Bindens", „Schnürens" oder „Bannens" weit verbreitet.

Dem Gutsherrn oder einer anderen Person wird beim Betreten des Feldes nach dem Erntebeginn ein Kornfell um den Arm gelegt oder eine Garbe oder Sense vorgehalten und dazu ein Spruch hergesagt. Der Gebundene muß ein Lösegeld zahlen.

Besondere Bedeutung kommt von alters her den ersten und letzten Aehren und Garben im Volksglauben zu. Drei Aehren, vor der Ernte abgeschnitten, sollen gegen Kreuzschmerzen und Verwundung durch Sense oder Sichel schützen. In der Oberpfalz werden diese ersten Aehren an der Haustüre befestigt als Schutz gegen böse Geister. Alter Opferbrauch ist die Sitte, die erste Garbe auf die Tenne zu werfen. Stärker noch kommen Naturglaube und Phantasie der Ahnen in den Bräuchen zum Ausdruck, die mit der letzten Garbe verbunden sind. Nach alter Volkssage haust im Korn ein Dämon. Bald ist er freundlich, bald schädlich gedacht. Heute noch glaubt in Thüringen mancher Bauer steif und fest an ein Männchen, das Sicheln am Fuße trägt und ihm Aehren wegmäht. Dieser Korndämon — eine Verkörperung des Windes — flieht nun, von den Schnittern aufgestört, von einem Feldstücke zum anderen, bis er im letzten Roggenbüschel gefangensitzt.

Mitunter wird aber auch die letzte Garbe in festlichem Zuge zum Gehöft geführt, mit Blumen und Bändern geziert. In Pommern wird stellenweise „der Alte", sogar mit Hose, Weste, Rock und Hut bekleidet, zum Hofe gebracht. Manchmal wird nicht der letzten Roggengarbe sondern dem letzten Haferbüschel besondere Ehre zuteil. Bei dem Angeln in Schleswig heißt es „Fock" — der Korndämon wird oft in Tiergestalt gedacht, hier als Bocke, d. h. Kröte. Er wird abends beim „Fockbier" geschmückt auf den Tisch gestellt und lange aufbewahrt.

Mit der Vorstellung des Korndämons als Tier hängt auch die eigenartige Bedeutung des Hahnes in Erntebräuchen zusammen, die in verschiedener Form in ganz Deutschland verbreitet sind. Es handelt sich wohl im Grunde um ein Hahnenopfer für den Gott Donar als Dank für gutes Erntewetter. Bis weit ins vorige Jahrhundert wurde einem Hahne der Kopf abgeschlagen oder — so in der Oberpfalz — ein Bursche mußte mit verbundenen Augen einen Hahn erschlagen. Vielfach war aber schon längst an Stelle des lebenden Hahnes eine Hahnenfigur aus Holz oder buntem Papier getreten. In der Marburger Gegend wird dieser Hahn am Scheunentor angebracht und bleibt dort bis zur nächsten Ernte, ebenso in der Soester Börde am Giebel des Herrenhauses. Im Osthavellande übt man das „Hahnenreiten", wobei heute auch kein lebender Hahn mehr enthauptet sondern unter allerlei Scherzen ein hölzerner Hahn von den Reitern heruntergeschlagen wird.

Besonders eindrucksvoll — namentlich auch für den städtischen Zuschauer — sind die Festlichkeiten, die mit dem Einbringen des letzten Fuders zusammenhängen. In Westdeutschland wird in manchen Dörfern ein buntgeschmückter Maibaum — der „Erntemai" — mit dem letzten Wagen eingebracht. In Westfalen spricht man vom „Harkemai". Man steckt dort am Ende der Mahd einen mit Bändern und Aehren geputzten Buchen- oder Birkenast aufs Feld. Mit dem letzten Fuder, also den letzten Garben und dem Nachgeharkten, wird der Maienbusch eingefahren, daher der Name, der schließlich das Erntefest überhaupt bezeichnet. Außer in Westfalen kennt man diese Sitte am Mittel- und Niederrhein. Auch im hannoverschen Emslande. Anderwärts begleitet das letzte Getreidefuder ein Erntekranz oder eine Erntekrone. Diese Krone ist ein mit Aehren, Rauschgold und Buntpapier aufgeputztes Holzgestell. In pommerschen Gutshöfen, auch in niedersächsischen Gehöften werden Erntekranz oder Erntekrone gern als Glücksbringer auf dem Vorplatze bis zum nächsten Erntefeste aufbewahrt. Dem gleichen Zwecke dienen in Baden die letzten Aehren, die als „Glückshämpfele" hinter dem Kruzifix in der Wohnstube aufgehoben werden.

Uebrigens ist nicht nur die Getreideernte durch Volksbräuche ausgezeichnet. Die Ernte der anderen Feld- und Gartenfrüchte ist ebenfalls vielfach von ähnlichen Gepflogenheiten begleitet. Auch ihnen wollte der Glaube der Altvordern den Segen freundlicher Mächte sichern. Vor allem ist es in rheinischen Landen natürlich der Wein, bei dessen Lese die Phantasie und die Lebenslust des Volkes in mancherlei Volksbräuchen Ausdruck findet.

Neben den eigentlichen Volksbräuchen feierte man in ganz Deutschland stets das Erntedankfest der Kirchen. In ländlichen Gemeinden amtiert häufig der Priester am ährengeschmückten Altar. Aber auch in der Großstadt, fern von Wiese und Feld, wird von jeher ein Sonntag von der Kirche als Erntedankfest begangen. Und wer einmal zur Herbstzeit durch die Laubenkolonien der Millionenstadt Berlin wandert, findet dort allenthalben fröhliche Nachbarn beim „Erntefest" vereint. Die Kinder tragen Kränze im Haar, Papiergirlanden und Lampions schmücken das bescheidene Gartenland. So hat sich aus germanischer Vorzeit bis in unsere maschinenklirrende Gegenwart die Lebenskraft der alten Erntebräuche erhalten — auch heute noch ein mannigfaltiges Bild deutscher Sitten und Trachten, alten Kulturgutes und echten Frohsinnes nach hartem Tagewerk.

Aus Stadt und Land

Gedenkfeier für Hermann Löns in den Schulen. Aus Anlaß der 20. Wiederkehr des Tages, an dem der Heidedichter Hermann Löns an der Westfront für Volk und Vaterland den Heldentod starb, fanden auf Anordnung des preußischen Kultusministers in den preußischen Schulen Gedenkfeiern statt.

Der Maler und Porträtist Hugo Vogel gestorben. Einer der bekanntesten Maler und Porträtisten der Jetztzeit, Professor Dr. h. c. Hugo Vogel, ist in Berlin im Alter von 79 Jahren verstorben. In Berlin ist er besonders bekannt geworden durch seine fünf großen Wandgemälde im Berliner Rathaus. Bekannt wurden auch seine Porträts vieler führender Persönlichkeiten, so von Exzellenz von Wallraf, Virchow, Brockhaus und Reichsgerichtspräsident von Seckendorff, vor allem aber von Generalfeldmarschall von Hindenburg, den er während des Krieges im Osten begleitete. Große Vervielfältigung fand das Doppelporträt Hindenburg und Ludendorff am Kartentisch

Todessturz in den bayerischen Bergen. Die Lehrerin Barbara Hansen aus Platten im Kreise Wittlich unternahm in Begleitung mehrerer Personen einen Aufstieg zum Kofel. Beim Abstieg stürzte sie ab. Die Rettungsmannschaft konnte sie nur als Leiche bergen.

Selbstmord eines Sparkassendiebes. Der Diebstahl bei der Sparkasse in Roßlau (Anhalt) ist aufgeklärt worden. Es wurde festgestellt, daß nur der Kassierer der Sparkasse Zugang zu dem Geldschrank im Tresor haben konnte, aus dem rund 18 000 Mark gestohlen worden waren. Als der Kassierer keinen Ausweg aus dem Netz des Indizienbeweises mehr sah, tötete er sich in seiner Wohnung durch zwei Schüsse in die Brust.

Ein Todesopfer des Kinobrandes. Von den Kindern, die bei dem Brandunglück einer Filmvorstellung in Hilversum (Holland) schwere Brandwunden erlitten, ist ein sechsjähriges Mädchen gestorben. Von den anderen in Krankenhäusern aufgenommenen 16 Patienten wird der Zustand zweier Kinder sowie des Paters Buys als bedenklich bezeichnet. Es hat sich bei der Untersuchung des Herganges der Katastrophe bestätigt, daß keinerlei Vorkehrungen gegen Feuersgefahr getroffen waren. Von der Polizei war die Genehmigung für die Abhaltung von Filmvorstellungen unter bestimmten Bedingungen erteilt worden. Die Polizei hatte es aber versäumt, sich über die Einhaltung dieser Bedingungen Gewißheit zu verschaffen.

Flugzeugwrack im Kanal gesichtet. Fünf Kilometer vor Holyhead wurde die Tragfläche eines Flugzeuges gefunden. Das englische Luftfahrtministerium bemüht sich, die Herkunft der Maschine auf Grund der auf der Tragfläche verzeichneten Ziffern und Buchstaben zu erkennen.

Politischer Zusammenstoß in Marseille. Zettelankleber, die Aufrufe verschiedener politischer Parteien an den Anschlagsäulen und Mauern in einem Vorort von Marseille anbrachten, wurden miteinander handgemein. Die Streiterei artete in einen regelrechten Straßenkampf aus, dem durch die Polizei ein Ende gemacht werden mußte. Zwei Personen wurden bei dem Kampf getötet, mehrere verletzt.

Neue Explosion im Unglücksschacht. Am Ventilationsschacht der Grasford-Grube in Wrexham (England) erfolgte eine neue Explosion. Holz und Beton wurden haushoch in die Luft geschleudert, und eine riesige Wolke schwarzen Rauches quoll aus dem Schacht hervor. Glücklicherweise wurde diesmal niemand verletzt. Alle Lastkraftwagen des Werkes befördern neue Erdmassen an Ort und Stelle, damit der Schacht von neuem verschlossen werden kann.

Hauptmanns Beteiligung an der Entführung des Lindbergh-Kindes. Der im Zusammenhang mit der Lindbergh-Angelegenheit verhaftete Hauptmann wird erheblich belastet durch einen Fund, den Beamte bei einer Haussuchung in seiner Wohnung machten. Der Anklagebehörde wurde ein Stück der hölzernen Wandbekleidung aus der Wohnung Hauptmanns vorgelegt, auf der die Adresse und Telephonnummer des Mittelsmannes von Lindbergh, Dr. Condon, aufgezeichnet ist. Der Staatsanwaltschaft gegenüber erklärte Hauptmann, er habe sich die Adresse damals aufgeschrieben, weil er sich für den Fall Lindbergh interessierte.

Die chinesischen Räuberbanden vernichtet. Mandschurische und japanische Truppen haben an der östlichen Linie der Chinesischen Ostbahn die chinesischen Banden, die in den letzten Monaten zahlreiche Ueberfälle auf die Bahn durchführten, angegriffen und nach schwerem Kampf völlig vernichtet. Die Chinesen verloren 200 Mann an Toten und Verwundeten, während sich die Verluste der verbündeten Truppen auf drei Offiziere und 59 Mann an Toten und Verwundeten belaufen.

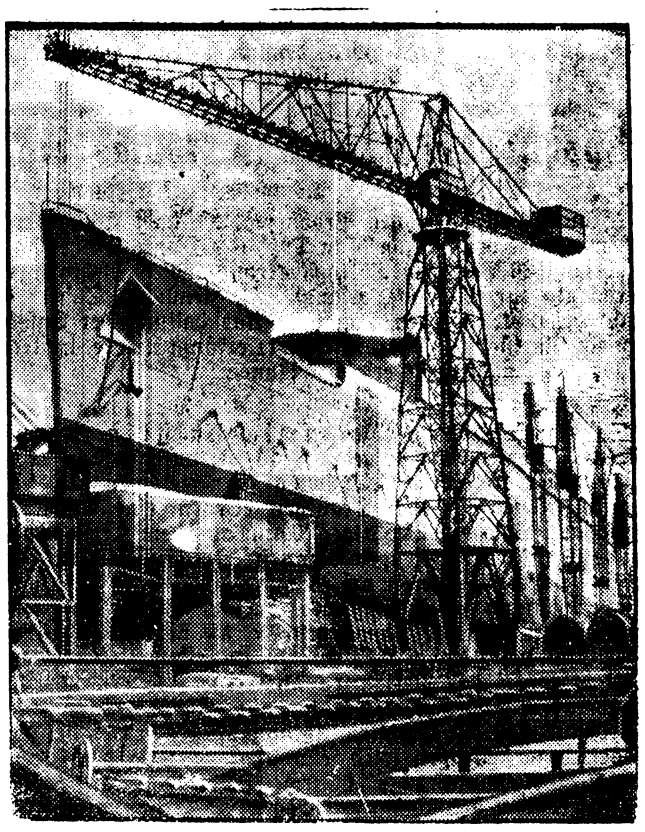
Geburtenüberschuß steigt

Die vom Statistischen Reichsamt soeben bekanntgegebenen vorläufigen Zählungen der Bevölkerungsvorgänge im Deutschen Reich ergaben, daß im ersten Vierteljahr 1934 insgesamt 138 438 Eheschließungen erfolgt sind gegenüber nur 94 686 in der gleichen Zeit des Jahres 1933. Es sind also in der Berichtszeit 43 752 Ehen mehr zustande gekommen als im ersten Quartal des Vorjahres. Die Zahl der Lebendgeborenen erhöhte sich von 246 915 im ersten Vierteljahr 1933 auf 281 024 in der gleichen Zeit 1934. Gleichzeitig lag die Sterblichkeitsziffer im ersten Vierteljahr 1934 bedeutend niedriger als im ersten Vierteljahr 1933, weil im Vorjahre die Grippe-Epidemie zahlreiche Todesopfer forderte. Es wurden 28 240 Sterbefälle weniger gezählt als im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Infolgedessen kam auch eine sehr günstige Geburtenüberschußzahl heraus. Während nämlich der Geburtenüberschuß im ersten Vierteljahr 1933 nur 25 541 betrug, stellte er sich im ersten Vierteljahr 1934 auf 87 890, war also um 62 349 besser.

Sport

Polnischer Sieg im Gordon-Bennett-Flug. Nach den ersten nichtamtlichen Berechnungen des Polnischen Aero-Klubs hat Polen die beiden ersten Plätze im Gordon-Bennett-Flug errungen. Beim dritten Platz ist noch unsicher, ob ihn ebenfalls Polen oder Belgien erhält. Die vorläufigen Kilometer-Berechnungen ergeben für den polnischen Ballon „Kosciusco", gelandet bei Woronesch, 1310 Kilometer, für den Ballon „Warszawa", gelandet bei Rjasan, 1240 Kilometer, für den Ballon „Polonia", gelandet in Finnland und den belgischen Ballon „Belgica", gelandet in Sowjetrußland etwa 1170 Kilometer. Von den drei deutschen Ballons hat der in Sowjetrußland gelandete Ballon „Deutschland" mit etwa 960 Kilometern den besten Platz. Bei der Landung des Ballons „Deutschland" in der Gegend von Leningrad wurde von den drei Insassen einer schwerer und einer leicht verletzt. Die Ballonfahrer sind nach Leningrad gebracht worden.

Der große Preis der Tschechoslowakei. Das Masaryk-Rennen vereint am kommenden Sonntag noch einmal alle europäischen Automobil-Rennfahrer von Ruf am Start. Insgesamt haben 39 Fahrer aus neun Ländern ihre Meldungen abgegeben. Für die Auto-Union starten Stuck, Momberger, Prinz zu Leiningen, Mercedes-Benz vertreten Caracciola, Fagioli und Henne, der an Stelle des erkrankten Manfred v. Brauchitsch fahren wird.



Der neue englische Riesendampfer.

Der neue 75 000 Tonnen große Riesendampfer der Cunard-Linie wurde in Clydebank bei Glasgow durch die Königin von England auf den Namen „Queen Mary" getauft. Vor dem Taufakt hielt der König von England eine kurze Ansprache. Nach der Taufe leitete die Königin durch einen Druck auf drei elektrische Kontakte den Stapellauf des Riesenschiffes ein, der unter dem Jubel der etwa 250 000 Zuschauer glatt vonstatten ging. Die Arbeiten zum Bau eines Schwesterschiffes sollen sobald als möglich begonnen werden

NSDAP

Sonnabend, den 29. September 1934, abends 8 Uhr, im „Schlesischen Adler" Schulungsabend vom Deutschen Frauenwerk. Sämtliche Frauenverbände haben daran teilzunehmen. NS-Frauenschaft Bad Warmbrunn und Herischdorf, Caritasverband, Frauenbund des deutschen Kolonialvereins, Vaterländischer Frauenverein, Verband weiblicher Angestellter.

Geschäftsleitung: Paul Fleischer
Hauptschriftleitung: Lucie Schmitz-Fleischer.
Schriftleiter Horst Zencominierski (Vertreter des Hauptschriftleiters).

Verantwortlich für Politik, Kultur, Kunst, und Wissenschaft, Buchbesprechungen und Feuilleton: Lucie Schmitz-Fleischer; für Kommunalpolitik, Provinz, Lokales und Berichterstattung: Horst Zencominierski. Anzeigenleitung: Paul Fleischer, sämtlich in Bad Warmbrunn.

Anzeigenpreise: Das Millimeter einspaltig (46 mm breit 4 Pf. Ermäßigte Preise für Gemeinnützige Anzeigen besonderer Tarif

D A. 8. 34. 887

Ignez de Castro

Ein historisches Zeiterlebnis aus dem 14. Jahrhundert von Zeidler nach dem Wahlspruch: „Liebe ist stark wie der Tod". Sie erhalten dieses interessante Werk in der

Leihbücherei Alles für Alle

Geschäftsstelle der „Warmbrunner Nachrichten" :·: Voigtsdorfer Str. 3

Nur 10 und 20 Pfg. pro Buch, oder preiswertes Monatsabonnement. Ausgabe tägl. von 9—12 und 2—6 Uhr.

Fernrufb. Feuersgefahr Fernspr. 453 und 106.

Der Deutsche Rundfunk
Funk Post

76 Seiten stark, mit Weltprogrammen, vielen Bildern und Artikeln
Die bestausgestattete und inhaltreiche Deutsche Funkzeitschrift
Mit Gerätеversicherung
Monatsabonnement nur 85 Pf. durch die Post. Einzelheft 25 Pf.
Probeheft gern umsonst vom Verlag, Berlin N24

Inserieren bringt Gewinn!

Inseriert in den Warmbrunner Nachrichten, der ältesten u. gelesensten Tageszeitung
von Bad Warmbrunn

Drucksachen

liefert schnell, sauber u. preiswert

Buchdruckerei P. Fleischer
Bad Warmbrunn, Voigtsdorfer Str. 3